Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

46. Jahrgang

Nr. 241 (1. Blatt) — Büren, Dienstag, 14. Oktober 1941

Timoschenko



Das Ausmaß der Timoschenko-Katastrophe ist ebenso gewaltig wie die Armeemacht des Oberbefehlshabers der sowjetischen Mittelfront kühn und einmalig gewesen ist: Timoschenko operierte mit der geballten Masse der sowjetischen Mitte. Seine Aufgabe lautete von Anbeginn nicht nur dahin, die weite und langgezogene Vorhut für Moskau, die Herzader des Bolschewismus, zu bilden, sondern die militärische Initiative im Gegenstoß gegen die andrängende deutsche mittlere Heeresgruppe an sich zu reißen und — als der Verlauf der von der deutschen Führung eingeleiteten und bestimmten Operationen an allen Frontabschnitten eine für die Sowjets immer bedrohlicher spürbar werdende Lage geschaffen hat — eine Entlastung nicht nur der Woroschilow-Stellung im Norden, sondern auch derjenigen des Marschall-Genossen Budjenny in der Ukraine herbeizuführen.

Timoschenko hat alle diese Aufgaben unter vollem Einsatz aller ihm zur Verfügung stehenden militärischen Mittel nicht zu meistern vermocht: Er ist der erste der Sowjetmarschälle, der in einer so gewaltigen Umfassungsschlacht wie Bialystok—Minsk eine große und entscheidende Niederlage durch den Gegner hinnehmen mußte. Er ist der Verlierer von Smolensk, der bereits nach wenigen Wochen Krieg kostbare Teile seiner Armeen und eine unerhört wichtige strategische Position eingebüßt hat. Als Budjenny das Schicksal in der Ukraine ereilte, als die deutschen Operationen im Nordabschnitt mit der Stoßrichtung auf Leningrad ihre Erfolge zeitigten da konzentrierte sich alles Wünschen und Hoffen auf Timoschenko und seine verhältnismäßig noch starke Heeresgruppe, verteilte London schon Vorschußlorbeeren an den Wiedereroberer von Smolensk. Tatsächlich massierte der Marschall, der aus seinen Kenntnissen als Kriegskommissar der Roten Union am ehesten die tödliche Situation zu ermessen vermochte, die die gesamte sowjetische Wehrmacht von Finnland bis zum Schwarzen Meer nach drei Monaten Krieg kennzeichnete, seine Kräfte . . .

Als die deutsche Führung die Stunde wählt, diese letzte starke Kampfkraft zu zerschlagen, als Timoschenko den Beweis für eine wirkliche taktische Planung antreten mußte, da bahnt sich im tiefen Vorstoß nach Osten jene für den Endkampf entscheidende deutsche Operation den Raum, den sie braucht, um die gesammelten Timoschenko-Armeen in den Kesseln von Wjasma und Brjansk der Vernichtung zu weihen. Der zähe und radikale Einsatz aller dem Bolschewistenmarschall unterstellten Massen kan sich nur noch in der verzweifelten Verteidigung innerhalb einer Umfassung erschöpfen, die sich unerbittlich, ein Ring aus Feuer und Stahl, bis zur völligen Vernichtung dieser Truppen verengt. Zur strategischen Initiative nicht fähig, an der Entlastung der übrigen Frontabschnitte verhindert, im Kessel deutscher Operationen gefangen und als Vorhut Moskaus aufgerieben — das ist das Urteil, das der Marschall-Befehlshaber der sowjetischen Mitte im vierten Monat des Krieges als Qualifizierung hinnehmen muß.

Damit ist ein Roter Stern im Sinken, der im Stalinschen Regime bisher hell gestrahlt hat. Der heute 46jährige, Sohn eines ukrainischen Bauern, ist seit seinem Eintritt in die Sowjetgarde 1917 einen besonders glanzvollen Weg bolschewistischer Karriere gegangen: im Juli 1918 kommandiert er bereits das 1. Reiterregiment der Krim. Nach seinem Eintritt in die bolschewistische Partei ist er 1919 schon zum Divisionskommandeur in der Roten Reiterarmee Budjennys avanciert. 1925 wird er Kommandeur und Kommissar des 3. Kavalleriekorps, 1933 stellvertretender Befehlshaber der weißrussischen Militärbezirks. 1937 hat er den Befehl über den Charkower Militärbezirk und damit die Chance für die höchste soldatische Auszeichnung in der Union, den Oberbefehl in Kiew, die er ein Jahr später erreicht. Als Armeekommandeur und Befehlshaber dieses Bezirks leitet er im September 1939 die Operationen gegen Polen in der westlichen Ukraine und ihre Besetzung bis an die deutsch-sowjetrussische Demarkationslinie. Im Raubkrieg gegen Finnland hat er den Oberbefehl über eine Heeresgruppe, erhält den Lenin-Orden und die Würde eines „Helden der Sowjetunion". Als Nachfolger Marschall Woroschilows übernimmt Timoschenko im Mai 1940 das Amt des Volkskommissars für das Verteidigungswesen. Mit dieser Ernennung erhält er gleichzeitig den Dienstgrad „Marschall der Sowjetunion", der bereits von seinen älteren Genossen Budjenny und Woroschilow erreicht ist.

Timoschenko schien der militärische Trumpf in Stalins großem Aufmarschplan zu werden. Als er jedoch die entscheidende Bewährung der von ihm mitgebauten und ein Jahr nach seinem Willen reformierter Sowjetwehrmacht selbst beweisen und lenken sollte, konnte er den Zusammenbruch nicht aufhalten, der sich nach dem genialen Gesetz der deutschen Waffen vollzieht.

Bisher über 350000 Gefangene

In der Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma – Zahl steigt ständig

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Zahl der in der Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma bisher eingebrachten Gefangenen ist auf mehr als 350 000 gestiegen. Sie ist noch ständig im Wachsen.

Planmäßiger Verlauf der Operationen

Vernichtung der bei Wjasma eingeschlossenen Kräfte vor dem Abschluß — Manchester und Hull mit guter Wirkung angegriffen — 8000 BRT. durch Kampfflugzeug versenkt. — 26 britische Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen an der Ostfront nehmen ihren planmäßigen Verlauf.

Bei der Verfolgung der in der Schlacht am Asowschen Meer entkommenen Reste des Gegners wurde ein sowjetischer Verband eingeholt und vernichtet. 1100 Gefangene und 33 Geschütze fielen in unsere Hand. Im Kampfraum ostwärts des Dnjepr hat ein kroatischen Regiment die Feuerprobe bestanden.

Die Vernichtung der bei Wjasma eingeschlossenen Kräfte steht vor dem Abschluß. Vor Leningrad wurden wiederholte Ausbruchsversuche unter schwersten Verlusten des Gegners abgewiesen.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge in der Nacht zum 13. Oktober das Industriezentrum Manchester sowie die Hafenstadt Hull mit guter Wirkung an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Flugplätze und Hafenanlagen in Ost- und Südostengland. Kampfflugzeuge versenkten ostwärts Great Yarmouth ein Handelsschiff von 8000 BRT. Fernkampfartillerie des Heeres und der Kriegsmarine beschoß mit beobachteter Wirkung die Funkanlage von Dover.

Im Kanalgebiet schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage sechs, Vorpostenboote zwei britische Flugzeuge ab.

In Nordafrika führten deutsch-italienische Truppen in der Nacht zum 10. Oktober vor Tobruk einen erfolgreichen örtlichen Angriff durch. Ein von Panzern unterstützter britischer Gegenangriff wurde abgewiesen. In der Nacht zum 12. Oktober wurden Stadt und Hafen von Tobruk bombardiert, in Luftkämpfen fünf britische Jäger abgeschossen.

An der letzten Nacht flog eine größere Anzahl britischer Bomber nach Nordwest-, West- und Süddeutschland ein und warf an zahlreichen Orten Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. An verschiedenen Orten wurden Gebäude zerstört oder beschädigt. Nachtjäger schossen neun, Flakartillerie vier britische Bomber ab.

Schwedische „Neutralität"

Im Rahmen des gewaltigen Geschehens um die Neugestaltung Europas kann man erleben, daß nur zwei Länder, nämlich Schweden und die Schweiz die Zeichen der Zeit nicht in dem erwünschten Sinne verstanden haben, sondern eine Schaukelpolitik der Politik der Tatsache vorziehen.

Die sogenannte Neutralitätspolitik der schwedischen Regierung hat genau wie im Falle der Schweiz, schon oft zu einer Presse-Polemik in beiden Ländern geführt. Diese unverständliche Haltung der schwedischen Presse wird einem dann klar, wenn man weiß, daß die Gewerkschaften das dominierende Element sind, die in ihrer deutschfeindlichen Haltung noch durch die verschiedensten Regierungsmitglieder unterstützt werden. Gerade in den letzten Wochen hat Schweden eine wahre Inflation von Reden seiner Minister erlebt. Es sprachen nicht nur der Ministerpräsident Per Albin Hannsson, sondern auch der Sozialminister Ståld und der Verkehrsminister Andersson. Der Grundgedanke all dieser Reden, die meistens nicht durch Sachkenntnis der europäischen Probleme getrübt waren, war, daß Schweden an der „schwedischen Linie" festhalten müsse. Man brachte bei gleicher Gelegenheit zum Ausdruck, daß Schweden im jetzigen Konflikt nicht Partei ergreifen dürfe, wobei im Unterton durchklang, daß Schweden bei einer evtl. Konsolidierung des Konfliktes ein entscheidendes Wort mitreden müsse. Bei dieser Sachlage braucht man sich nicht wundern, daß Zeitungen, deren Bedeutung im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Auflage steht, wie z. B. die Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung, jede Gelegenheit wahrnehmen, das Reich und seine Politik zu verunglimpfen. Selbstverständlich ist, daß immer in solchen Fällen die gesamte schwedische Presse in sensationeller Form „derartige Enthüllungen" aufgreift, um sie dann nach ihrer Aufklärung wenige Tage darauf mit einem lendenlahmen Dementi im Innern der Blätter abzutun. Einer der letzten Fälle dieser Art war die Behauptung, daß deutscherseits in Schweden Freiwillige für die deutsche Wehrmacht geworben würden. Man bezeichnete die angebliche Anwerbung der Freiwilligen als den Versuch, Schweden mit Deutscherei zu durchsetzen und knüpfte eine Reihe ebenso abwegiger wie sinnloser Prophezeiungen daran. Nachdem man diese Freiwilligen-Affäre zum Anlaß einer großangelegten Hetzkampagne genommen hatte, die u. a. auch in Entschließungen und Verlautbarungen schwedischer Gewerkschaften zum Ausdruck kam, mußte man einige Tage später von diesen Behauptungen abrücken, da das amtliche Untersuchungsergebnis inzwischen die Haltlosigkeit der Behauptung ergeben hatte. Die gleiche deutschfeindliche Einstellung kommt in einer Aktion zur Bekämpfung der sogenannten aus-

(Fortsetzung nächste Seite.)

Wahnsinn englischer Nachrichten

Im „größten Notstand ist Stalin guter Dinge"!!

Stockholm, 13. Okt. Die englische Presse ist weiterhin beherrscht vom Ernst der Lage, in der sich die Sowjets befinden. Allgemein kommt zum Ausdruck, daß die Bolschewisten noch schwere Opfer an Ausrüstung und Menschen zu bringen hätten, doch versucht man sich noch um das Eingeständnis herumzudrücken, daß die Entscheidung in diesem Ringen bereits gefallen ist. „Die Sowjets wissen, daß sich das Land zur Zeit in dem größten Notstand der ganzen Geschichte befindet, sie kämpfen mit Verzweiflung", schreibt Garvin im „Observer". Die „Times" gibt in einem umfangreichen Artikel einen Ueberblick, in dem sie die wohldosierte Wahrheit mit krampfhaftem Optimismus mischt. „Die deutsche Offensive scheint sich verlangsamt zu haben", so orakelt sie, „aber sicherlich ist sie noch nicht zum Stehen gebracht". Das Blatt bequemt sich dazu die Einkesselung gewaltiger sowjetischer Heeresmassen endlich einmal zuzugeben, benutzt diese Tatsache aber als echt englisches Stehaufmännchen zur Begründung für die Verlangsamung des deutschen Vormarsches. „Um diese Streitkräfte endgültig niederzuzwingen, werden die deutschen Armeen einen Teil ihrer Energie verwenden müssen, und die Auswirkung wird sein, daß dadurch der allgemeine Vormarsch wenigstens zeitweilig aufgehalten wird." Allzu rosige Ausblicke kann sich aber auch die „Times" nicht gestatten: Die Schwierigkeiten, die sich den Sowjets bei der Reorganisation ihrer Armeen (in die Gefangenschaft!) nach den erlittenen schweren Schlägen entgegenstellten, müssen größer sein als irgendwelche Schwierigkeiten, die der Angreifer zu überwinden hatte". Solche tieferschütternden Erkenntnisse zwingen die „Times" schließlich doch zu der Feststellung: „Es besteht immer noch Grund für große Beunruhigung." — Der englische Nachrichtendienst natürlich macht wieder einmal aus Schwarz Weiß. Hier, in Churchills Vorzimmern, liest man die englische Presse nicht, sonst würde man sich des Widerspruchs bewußt werden. Aber die Londoner Agitation hat ja immer verschiedene Lesarten bereit, je nachdem es sich um Inland oder Ausland oder gar Amerika handelt. So verbreitet man frisch-fröhlich, die Vorhut der Armee Timoschenkos verzögere durch ihren Widerstand den deutschen Vormarsch. Einige Abteilungen sind durch feindliche Kräfte abgeschnitten worden, seine Hauptarmee aber ist ungeschwächt und erhält ununterbrochen Verstärkungen. Solcher Krampf wird nur noch übertroffen durch eine andere Londoner Feststellung: „Stalin ist guter Dinge und zuversichtlich." So haben wir uns den Massenmörder Stalin im Augenblick gerade vorgestellt! und weiter: „Trotz der bisherigen deutschen Erfolge wissen die Deutschen, daß sie den Krieg verlieren werden. Und je mehr Niederlagen die Engländer erleiden, umso näher kommen sie dem Sieg!"

Solcher Widersinn spiegelt nur das Bemühen, auf gute Art von dem enttäuschten Bundesgenossen loszukommen. Damit stimmt auch überein, daß sich ein bemerkenswertes Abfallen der englischen Pressestimmen feststellen läßt, die eine sofortige militärische Aktion zur Entlastung der Bolschewisten verlangten. Offenbar ist dies auf Weisung Churchills zurückzuführen, es würde den Sowjets nichts nützen, wenn sich England blindlings in ein schlecht vorbereitetes Abenteuer stürzte; das Ergebnis wäre dann ein ernster Rückschlag. Die Ratlosigkeit ist in London trotz aller Agitationsmätzchen groß.

Potemac-Plan zusammengebrochen

Die Niederlage der UdSSR. eine Mahnung an das amerikanische Volk

Mailand, 12. Okt. Der Verlauf der derzeitigen großen militärischen Operationen in der Sowjetunion, so führt Appelius im „Popolo d'Italia" aus, ist noch Geheimnis, aber ein Geheimnis, das sich inzwischen den Respekt der ganzen Welt erworben hat. In Erwartung der Schlußbilanz des Sieges lassen sich aber bereits folgende Feststellungen treffen:

1. Auf strategischem Gebiet ist die sowjetische Niederlage bereits eine vollzogene Tatsache. Es handelt sich jetzt nur noch darum, die Sowjetunion als Militärmacht endgültig auszuschalten.

2. Das deutsche Oberkommando hat Stalin immer die Gesetze des Handelns diktiert.

3. Mit Stalins Niederlage brach der ganze, auf der „Potemac" ausgeheckte Plan zusammen. England hat sich abermals geirrt und Churchill hat gezeigt, daß er seinem Gegner nicht ebenbürtig ist.

4. England hat die Sowjetunion ebenso wie alle seine früheren Verbündeten in den Krieg getrieben und dann verraten.

5. Mit dem Zusammenbruch der UdSSR. verliert England seinen letzten Verbündeten auf dem europäischen und asiatischen Kontinent. Das britische Imperium und das Weiße Haus stehen jetzt allein da. Für England kommt jetzt die tragische Stunde, in der es die eigenen Truppen dem Schwert Deutschlands, Italiens und des neuen Europa gegenüberstellen muß, was England um jeden Preis vermeiden wollte.

6. Der Zusammenbruch der Sowjetunion stellt einen weiteren gewaltigen Schritt der Achse auf dem Wege zum totalen Siege dar.

7. Die Hoffnung auf eine Wiederaufrichtung der sowjetischen Militärmacht während des Winters ist ein Traum, wovon vor allem London selbst überzeugt ist.

8. Die Niederlage der UdSSR. ist aber auch eine Mahnung an das nordamerikanische Volk, an seine eigenen Angelegenheiten zu denken. Die Vereinigten Staaten befanden sich außerhalb des Kampfes. Roosevelt hat sich mit seiner persönlichen Politik in den Konflikt verwickelt. Die militärischen Tatsachen sagen dem nordamerikanischen Volk, daß es sich, wenn es Roosevelt weiter gewähren läßt, schließlich in der traurigen Lage befinden wird, Churchill das letzte nichtenglische Heer zu liefern, dem die Aufgabe zukommt, für London zu kämpfen und zu sterben.

Nachbarkreisen

t. Schweinemarkt. Es w
ahlt: Für 5—6 Wochen
6—7 Wochen alte 11—
te 12—14 M, für 8—9 W
9—10 Wochen alte 16—
alte 22—30 M. Für Lä
e nach Größe und Qua
Gute Tiere wurden
otiz bezahlt. Der Handel
war ruhig.

Okt. Neue Kindergärtn
der Kindergärtnerin
hr Frl. Ferdinande Sch
arten übernommen. Sie
ghausen (Kreis Paderb

t. Unfall beim Dreschen.
on hier wollte den Trei
ftens auffangen. Der T
ug an das Steuerrad, we
k flog P. an den Arm; e
und erlitt einen Knochenb
m. Dr. Bösken von Für
fte Hilfe.

Okt. Ritterkreuzträger
en-Nord. Der Führer
ber verlieh das Ritterk
uzes an Oberst Schlö
Römer wurde am 30. Mai
reis Minden) geboren.
r an den Kämpfen in Fr
mehrmals verwundet w
de er zum Obersten beför

Okt. Von der Oberschule.
rachte der hiesigen Ober
erheblichen Zugang, in
chülerinnen neu aufgenom
schule wird jetzt von insge
t.

Okt. Unfall. Der Land
R. von hier zog sich beim
rüben einen schweren A
einem beladenen Wagen
der mit Runkelrüben gefü
Bei dieser Arbeit stürzte
og sich durch den Sturz sch
er Wirbelsäule zu. Der
dem Krankenhaus in Br

Okt. Vom Gerüst gest
W stürzte von einem H
sich einen schweren Schl

*

om Büchertisch
fälischen Bauernkalender 1
19. Folge ein Werk, das
r unter der westfälischen
ern auch in weiteren Kr
Leserkreis erhält. Ein li
r geworden, ein Büchlein
innlichen Stunden greift,
raktiker wertvolle Winke
es Bauern Kampf um die
Arbeit und frohem Scha
humor steckt manch kleine
manch Ernst-Besinnliches
ltig ausgestattete Werk,
nsere Bauernsöhne, von i
on stillem, selbstverständli
Praktiker aber findet
en über planvolle, durchd
über Holzverarbeitung
tung. All diese sorgfältig
äge sind umrahmt von ei
ender Bilder und Zeichnun
das flüchtige Durchblättern
achen. Das Kalendarium,
durch die monatlichen Arb
esticht durch gute bildmä
übersichtliche Anordnung.
auernkalender 1942" verd
tung und aufmerksame Le
Walter Stö

*

der Bewegung
appe 31/281, Büren.
: alle Jungmädel der Sch
Uhr an der Mädchenschule
an. Alle Jungmädel der Sch
ür an.

Emil Reuber, Lippstadt;
es heimatlichen und Anzeigen
Büren; Verlag und Druck: C.
manns, Lippstadt.
te Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gü

Gut erhaltene
Waschmaschin
zu kaufen gesucht.
Angebote an die Geschäftsst
der „Bürener Zeitung".

Wer
etwas zu kaufen
oder zu verkaufen
sucht
tauschen, mieten
oder vermieten will
wird
immer schnell ge-
eignete Angebote
finden
durch eine Anzeige
in der
„Bürener Zeitung"

In 24 Stunden 100 Sowjetflugzeuge

Berlin, 12. Okt. Im Laufe des 12. Oktober schossen an der Ostfront in Luftkämpfen deutsche Kampfflugzeuge und Jäger 45 Sowjetflugzeuge ab. Flak vernichtete 14 sowjetische Flugzeuge. Durch Bombentreffer wurden 40 Flugzeuge am Boden zerstört. Insgesamt wurden also innerhalb 24 Stunden 100 Sowjetflugzeuge vernichtet.

. . . und 27 Britenflugzeuge

Nur drei eigene Verluste

Berlin, 13. Okt. Die deutsche Luftwaffe hat im Laufe des Sonntags, 12. Oktober, und in der Nacht zum Montag, 13. Oktober, der britischen Luftwaffe schwere Verluste zugefügt. Deutsche Jäger haben im Kanalgebiet am Tage sechs britische Flugzeuge abgeschossen. In Luftkämpfen über nordafrikanischem Gebiet haben die Briten fünf Flugzeuge verloren. Nachtjäger brachten in der Nacht zum Montag bei britischen Einflügen ins Reichsgebiet neun und Flakartillerie vier britische Bomber zum Absturz. Außerdem haben deutsche Vorpostenboote drei britische Flugzeuge abgeschossen, so daß die britische Luftwaffe an einem einzigen Tage 27 Flugzeuge eingebüßt hat. Die deutsche Luftwaffe hat im gleichen Zeitraum nur drei eigene Flugzeuge verloren.

Mussert in Essen

Essen, 13. Okt. Im Zeichen europäischer Verbundenheit und niederländischer Bereitschaft, am Aufbau des neuen Europa mitzuwirken und mitzukämpfen, stand die Kundgebung der im Ruhrgebiet wohnenden Niederländer, vor denen am Sonntagnachmittag im Essener Saalbau der Leiter der Nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden, Mussert, sprach. Mussert erklärte, heute vollziehe sich in Europa unter der Führung Adolf Hitlers eine gewaltige Neuordnung des europäischen Raumes. Was jetzt geschehe, sei die Durchbrechung der Einkreisung Deutschlands und Europas. Daß die gewaltige Kriegsmaschine der Sowjets Europa nicht mit dem Bolschewismus überfluten konnte, verdanke man dem Genie Adolf Hitler und dem mutigen Einsatz des ganzen deutschen Volkes. Sei erst der Bolschewismus beseitigt, dann könne England sehen, wo es noch in Europa Freunde finde. Und der wäre kein guter Niederländer, der diese Entwicklung nicht mit großer Freude begrüßen würde. Ein neues Europa sei im Entstehen, das von Bestand sein werde. An seinem Aufbau mitzuwirken, sei die Pflicht aller nationalgesinnten Niederländer und die Berufung der NSB.

Gewalt statt Recht!

Guatemala, 13. Okt. In einem Artikel zum Staatsstreich in Panama ironisiert die offiziöse „Nuestro Diario" in versteckter Form die Tatsache, daß auf dem amerikanischen Kontinent nicht mehr Recht, sondern nur noch Gewalt und Notwendigkeit ausschlaggebend sind.. Eine Regierung, die die USA-Politik nicht mitmache, sei verloren. Darüber ließen die Erklärungen von Hull und Sumner Welles keinen Zweifel. Abschließend stellt der Artikel fest, es gehe für die ibero-amerikanischen Republiken nur noch um das nackte Leben, und man müsse alles opfern, um überhaupt am Leben zu bleiben.

Großfeuer in USA-Kautschukwerk

Newyork, 13. Okt. In Fall River (Massachusetts) zerstörte ein Großfeuer in der Anlage von Firestone Rubber & Co. fünf große Gebäude und beschädigte drei weitere Gebäude. Der Gesamtschaden wird auf rund 13 Millionen Dollar geschätzt. Das Feuer zerstörte u. a. zwei vierstöckige Speicher, in denen etwa 30 000 Tonnen Kautschuk untergebracht waren.

Schwedische „Neutralität"

(Fortsetzung von der 1. Seite)

ländischen Propaganda zur Geltung. Obwohl die britische Propaganda tonangebend ist, ist die deutschfeindliche Tendenz dieses Antipropagandafeldzuges unverkennbar, wie überhaupt jeder, der sich in Schweden als Freund Deutschlands bekennt, schwerwiegenden Nachteilen ausgesetzt ist, eine Verfolgungswelle, die vor der nationalen Opposition des eigenen Landes keinen Halt macht. Es hat den Anschein, als ob der Redefeldzug der schwedischen Minister, die diesen Antipropagandafeldzug unterstützen, von oben her angeordnet ist, denn die Durchführung dieser Aktion läßt an Hand ihres weit verzweigten Apparates eine umfassende Organisation erkennen. Umso verwunderlicher ist es, daß trotz der mehrfachen kommunistischen Sabotage- und Spionagefälle und Aufdeckung einer kommunistischen Terrororganisation die gleichen amtlichen Kreise peinlichst bemüht sind, die „kommunistischen Kinder" — wie man in Schweden jene Elemente bezeichnet — in Schutz zu nehmen. Man betreibt nicht nur nicht die Auflösung der kommunistischen Partei, sondern hat unter Berufung auf die Grundsätze der Demokratie es auch abgelehnt, den kommunistischen Abgeordneten ihre Mandate zu entziehen. Bereitwillig ergreift man aber jede Gelegenheit beim Schopf, sich in ureigenste deutsche Angelegenheiten einzumischen, wobei man vor schwersten Beschuldigungen des Reiches nicht zurückschreckt. Was Schweden unter Neutralität versteht, beweist der Besuch des Präsidenten der britischen Gewerkschaften, George Gibson, der nach seiner Rückkehr nach London an Hand des begeisterten Empfanges in Stockholm erklärte, 90 Prozent der Bevölkerung dieses Landes sympathisieren mit England. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Behauptung Gibsons zutrifft. Eines ist auf jeden Fall sicher, daß den verantwortlichen Ministern dieses Landes jeder Sinn für eine reale Beurteilung der gegenwärtigen Lage fehlt und daß man in Schweden nicht erkennt, daß das Schicksal des Landes unlösbar mit den Mächten der europäischen Neuordnung verbunden ist. Schweden wird wahrscheinlich erst nach der Konsolidierung des europäischen Konfliktes erkennen, ob seine Schaukelpolitik und seine alles andere als neutrale Haltung für das Land zweckmäßig und politisch klug war.

Eine lächerliche Methode

Bewußt falsche und durchsichtige englische Ausstreuungen

Berlin, 13. Okt. Verschiedene Pressemeldungen aus England in den letzten Tagen befassen sich erneut mit angeblichen deutschen Friedenssondierungen. (Siehe auch die gestern im „Patriot" erschienene Meldung „Dumme Gerüchte aus USA.) So soll u. a. der englische Außenminister Eden in Manchester am 25. Oktober zu diesem Thema Stellung nehmen. Die Absicht, die diesen bewußt falschen, ebenso dummen wie durchsichtigen Ausstreuungen zugrunde liegt, ist folgende:

Die englische Regierung ist sich im klaren, welch furchtbare Niederlage ihr und der englischen Sache durch den Sieg Deutschlands über die Sowjets und den dadurch bedingten endgültigen Ausfall dieses letzten Bundesgenossen auf dem Kontinent zugefügt worden ist. Sie fürchtet daher mit Recht ernste Reaktionen auf diese Niederlage im englischen Volk, dem man so lange einen Sieg der Sowjetunion über Deutschland vorgegaukelt hat und sucht nun verzweifelt nach irgend einer Formel, um die deutschen Erfolge zu schmälern und die eigene kriegsentscheidende Niederlage zu verwischen. So werden also flugs deutsche Friedenssondierungen erfunden in der Hoffnung, das englische Volk werde sich sagen, ein solches deutsches Friedensangebot könne doch nur als ein Schwächezeichen Deutschlands ausgelegt werden, und es müsse daher mit den deutschen Siegen nicht weit her und um die deutsche Sache selbst schlecht bestellt sein.

Nachdem diese Methode bereits zu wiederholten Malen und zuletzt nach den Niederlagen in Jugoslawien, Griechenland und Kreta angewandt worden ist, soll sie in dem folgenschweren Fall UdSSR. dem englischen Volk erneut vorgesetzt werden. Man muß sich fragen, ob heute noch ein Engländer auf solche lächerlichen Verdrehungskünste seiner Regierenden hereinfällt. Wir wissen daher auch nicht, wie man Mr. Eden demnächst in Manchester empfangen wird, wenn er versuchen sollte, seinen englischen Landsleuten den Zusammenbruch der Sowjets mit solchen jüdischen Verdrehungskünsten zu verschleiern. In Deutschland jedenfalls würde man sich im umgekehrten Falle solchen Unsinn bestimmt nicht bieten lassen.

Der Führer hat in seiner letzten Rede endgültig festgestellt, daß jetzt eine ganz klare militärische Entscheidung zwischen Deutschland und England herbeigeführt werden wird. Erst wenn die Waffen gesprochen haben und als Folge davon die Clique der Herren Churchill, Eden und Genossen, die das englische Volk ins Unglück gebracht haben, von diesem selbst beseitigt sein wird, wird die Zeit gekommen sein, um von Friedenssondierungen zu reden. Es werden aber dann nicht deutsche Friedensfühler sein, von denen gesprochen werden dürfte, sondern allein englische.

Dynamitexplosion in USA.-Stützpunkt auf Alaska

Newyork, 13. Okt. In Sitka (Alaska) ist, wie Associated Preß meldet, ein unterirdisches Dynamitlager der USA.-Marineluftbasis durch eine bisher ungeklärte Explosion in die Luft geflogen. Sechs Personen wurden getötet, eine Reihe weiterer verletzt. Der Stützpunkt Sitka liegt auf der Baranow-Insel. Er ist einer der fünf Stützpunkte, die die USA. in Alaska mit einem Gesamtaufwand von 25 Millionen Dollar erbauten.

Südfranzösischer Kommunistenführer in Toulon zum Tode verurteilt

Vichy, 13. Okt. Das Sondergericht des Seegerichts von Toulon verurteilte den 21jährigen Kommunisten Merot wegen illegaler Betätigung zum Tode.

Merot war das Haupt der kommunistischen Organisation in elf südfranzösischen Departements. Fünf Mitangeklagte im gleichen Alter, darunter zwei Frauen, wurden zu Zwangsarbeit verurteilt, und zwar in einem Falle auf Lebenszeit, in den anderen Fällen zu je 20 Jahren. Daneben wurde auf die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Einziehung des Eigentums erkannt.

Angaben zum Tage

Waldai-Höhen

Sie sind die höchste Bodenerhebung Osteuropas und bilden die Wasserscheide wichtigster Stromgebiete des europäischen Rußlands. Dort ist der Ursprung von Wolga und Düna, in einiger Entfernung von den Waldai-Höhen quillt auch der Dnjepr. Die Waldai-Höhen sind von Torfmooren, Seen und Nadelwäldern durchsetzt. Es gibt dort nur wenig bebautes Ackerland. Waldai, eine kleine Stadt in der Mitte der Waldai-Höhen, liegt fast genau auf dem halben Weg zwischen Leningrad und Moskau.

Berlin. Der Chef der norwegischen Polizei, Staatsrat Jonas Lie, ist einer Einladung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SS-Obergruppenführers Heydrich nach Deutschland gefolgt.

Spähtrupp (mot.) nach vorne!

Von Gefreiter Dr. Emil Albracht

Der vorliegende Erlebnisbericht zeigt die Schwierigkeiten der Truppe, im Raume der Heeresgruppe Mitte in den riesigen Waldgebieten notwendige Feindaufklärung durchzuführen. Den veränderten Feind- und Geländeverhältnissen angepaßt, wird die Aufklärung nicht nur in der hergebrachten Form infanteristisch in Form von Reiter- und Radfahrspähtrupps, sondern auch motorisiert durchgeführt. In einem nachfolgenden Bericht ist ein solcher Spähtrupp mit Feindberührung geschildert.

Morgens beim Schanzen kam einer vom „Störungstrupp". So nennen wir die Kradmelder des Kompanietrupps. Sie kommen nämlich nie, um zu sagen, daß es Schokolade als Portion oder abends Nudeln mit Backobst gibt. So war es auch: Spähtrupp mit Fahrzeugen sofort fertigmachen! Wie ein Blitz zündete das. Die Fahrer sprangen zu ihrer „Splittergarage". Keine leichte Arbeit, diese Buddelei in dem russischen Lehm! Die MG.-Schützen überprüften nochmal ihre „Spritze", die Pistolen wurden durchgeladen, die Magazine der MP. eingeführt. Bald hören wir die Meldung: „Spähtrupp mit 2 Fahrzeugen und zwei Krädern gefechtsbereit!

Der Leutnant gibt die Lage bekannt: „Heute morgen 7 Uhr ist ein Reiterspähtrupp am Ausgang der Panzerstraße beim Gut M. beschossen worden. Wir haben den Auftrag, die Stärke des Feindes festzustellen und gleichzeitig Verbindung zur Nachbardivision aufzunehmen. Die größte Vorsicht ist geboten! Jeder weiß, es geht durch dichtesten Urwald . . . ."

Sachverständige werden sagen: „Motorisierter Spähtrupp? Gibt es so was auch? Kann man sich denn da unbemerkt dem Feind nähern?" Die Antwort ergibt sich aus dem Zusammenspiel von Lage und Gelände, aus der Weite des Raumes in Verbindung mit der Eigenart des Kampfes.

Es geht los. MG. und Pistolen schußbereit, MP. im Anschlag. Beobachtungsabschnitte werden eingeteilt. Du rechts, du links, du Mitte, du oben. Wir im ersten Wagen beobachten aufmerksam die Spuren im festen Sand; es hatte geregnet. Gott sei Dank nicht dieser gräßliche Staub; eigentlich mehr Zement, der sonst aufbrodelt, als ob es über kochendes Wasser ging. Nach kurzer Fahrt sitzen wir ab. Sofort werden die Motore abgestellt, um besser lauschen zu können. In langem Abstand ist die Kolonne gegliedert: PKW. — Solokrad. PKW. — Solokrad. Der letzte Melder hat den Auftrag, bei Feindberührung sofort zurückzubrausen und Alarm zu schlagen, d. h., zu brausen, soweit es der furchtbare Weg zuläßt.

Nichts rührt sich. Nur allerlei Getier kreischt in dem dichten Gehölz. Immer muß man mit einem verabredeten Ueberfallzeichen der Russen rechnen. Aber der Leutnant als alter Jäger kennt sich hierin aus. Wir ziehen die Fahrzeuge nach und hocken uns sprungbereit auf die Trittbretter. Nur nicht groß werden! Gedanken schwirren durch den Kopf. Der Feind kann bei dieser Schaukelei ja doch nicht richtig treffen. Die Augen brennen vom Starren in das Dickicht. Nur Obacht, daß bei diesen Löchern keiner unter die schweren Fahrzeuge gerät. Es geht durch grundlose Sumpfstellen, die unsere Pioniere mit Baumstämmen unterlegt haben. Es sind doch keine Minen oder Handgranaten darunter? Ach was — zu sehen ist nichts. Nur weiter! Die Fahrzeuge stöhnen und ächzen wie ein Kutter in schwerer See. Wir selbst fliegen auf den Sitzen wie in einer Schiffsschaukel. Da heißt es verdammt aufpassen, daß sich aus den scharf geladenen Waffen kein Schuß löst. Es wäre nicht das erste Mal . . .

Bald ist die Lichtung erreicht, die Fahrzeuge halten an. Totenstille! Sogar das Gekreisch stoppt einen Augenblick. Der Leutnant pirscht sich an den Wald gepreßt vor. Zwei Mann folgen mit dem MG. Schwärme von Mücken umsurren uns. Es ist ein bisher nie gesehenes Insekt dabei. Der Leib ist durchsichtig rot von ausgesaugtem Blut. Wenn man es zerdrückt, kommt ein Blutklatsch auf die Stelle. Wir müssen weiter in das Dickicht und kommen in Moor und Sumpf. Die Mückenplage wird unerträglich. Eine Abwehr ist schlecht möglich, da beide Hände das schwere MG.-Gerät tragen. Absetzen, schnell jucken, dann weiter. Jedes Geräusch muß dabei vermieden werden, denn hinter jedem Sumpfstrauch kann der Bolschewist lauern.

Wir erreichen den Waldrand, schieben uns bis zu den letzten Bäumen vor. Da oben liegt das Dorf. Von rückwärts schleichen wir uns an die Felder heran. Da — was ist das? Vier Köpfe sind eben am Boden geduckt zu sehen. Durch das Glas erkennen wir schwach deutsche Landser. Das Dorf ist also doch nicht von den Russen besetzt! Wir tasten uns näher. An der Straße ein eben geschaufeltes Grab, darauf die Feldmütze mit der gelben Litze. Es war der Gefallene von heute morgen, ein Unteroffizier der Aufklärungsabteilung. Im Dorf hinter der Höhe sind sie aus den Häusern beschossen worden. Gerade funkt die Artillerie hinein; es brennt schon. Einen schmutzigen Zivilisten haben sie mitgebracht, damit er keine Spitzeldienste mehr leisten kann. Nun die Fahrzeuge nachziehen. Sie sind ja noch im Wald und wissen nicht, ob das Ende der Straße feindfrei ist. Der Leutnant mit der Maschinenpistole im Anschlag, pirscht geduckt zurück: ein Maschinengewehr sichert von hinten. Bald ist er im Wald verschwunden. Wir lauschen angespannt — es rührt sich nichts. Endlich Motorengeräusch. Vorsichtig nähern sich Fahrzeuge dem letzten Stück der gefährdeten Panzerstraße. Es geht alles gut, sie kommen heil durch. In dem geräumten Dorfe irren noch zahlreiche Hühner umher. 26 davon treten „kopflos" die Fahrt in die Feldküche an. Das gibt ein Süppchen . . .

Nachdem wir noch Verbindung mit dem rechten Nachbarn am See aufgenommen haben, ist unser Auftrag erfüllt. Es geht auf demselben Wege zurück. Es mag etwa mitten auf der Panzerstraße gewesen sein, gerade da, wo der Wald am dichtesten ist, als ein Kradmelder nach vorn saust. Eine Solomaschine ist ausgefallen. Auch das noch! Sofort Sicherung nach links und rechts in das schier undurchdringliche Dickicht. Das Krad wird angehängt und weiter! Gegen Ende der Straße ist links im dichten Holz eine Bewegung. Es sind die vorgeschobenen Pioniere mit der Minensicherung gegen Panzer. Hurrah! Es hat geklappt! Stahlhelm ab; gute Laune überall — Gespräche leben wieder auf. Wir können melden: Panzerstraße feindfrei!

Die Mission des deutschen Films

Dr. Goebbels bei der feierlichen Eröffnung der Jugendfilmstunden 1941/42

Berlin, 12. Okt. Im festlich geschmückten Ufa-Palast am Zoo hatten sich am Sonntagvormittag Tausende von Berliner Jungen und Mädeln eingefunden, um der feierlichen Eröffnung der Jugendfilmstunden 1941/42 durch Reichsminister Dr. Goebbels beizuwohnen. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Der Führer hat gerufen" ergriff Stabsleiter Möckel das Wort, um Bericht zu erstatten vom Kriegseinsatz der deutschen Jugend.

Dann eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels die Filmfeierstunden mit einer großangelegten Rede, in der er den deutschen Film als ein in die Tiefe reichendes nationales Erziehungsmittel proklamierte. Neben seiner Aufgabenstellung als Unterhaltungsfaktor, das Volk in seinen Freuden und in seiner Entspannung liebevoll und hilfsbereit zu begleiten, müsse der Film in seiner modernen Entwicklung als nationales Erziehungsmittel erster Klasse gelten. Damit übe er gerade am bildungsfähigsten Teil des deutschen Volkes, an seiner Jugend, seine Mission als nationaler Erzieher aus. Der nationalsozialistische Staat könne daher auch nicht dieses nationale Erziehungsmittel politisch neutralen oder gar zerstörenden Kräften im öffentlichen Leben überlassen, wie das die demokratische Republik getan habe.

„Die großen Erfolge", so erklärte Dr. Goebbels, „die der deutsche Film vor allem in den vergangenen zwei Kriegsjahren unter dem Beifall des gesamten filmliebenden Publikums im Reich und weit über unsere Grenzen hinaus erreichen konnte, sind in der Hauptsache einer außerordentlich starken staatlichen Förderung zu verdanken. Die größten Filmkunstwerke aus den vergangenen zwei Jahren sind Ergebnisse von Auftragserteilungen der staatlichen Führungsinstanzen gewesen."

Den Filmen, die auf die kompromißloseste, künstlerische und pädagogische Weise entstanden, die also in keiner Beziehung dem Geld nachliefen, ist dann, als sie vor die Oeffentlichkeit traten, das Geld nachgelaufen.

Beispielgebend und im höchsten Grade fördernd habe für unser Filmschaffen die Arbeit der deutschen Wochenschau gewirkt. Dr. Goebbels gedachte hierbei der PK.-Männer, die als Filmkameramänner im Dienst der deutschen Nation ihr Leben gelassen haben. Die deutsche dokumentarische und die deutsche Spielfilmkunst hätten sich unter dem starken und mitreißenden Ansporn des Krieges zu einer Höhe entwickelt, die nun zu halten und weiter auszubauen, Aufgabe der nächsten Jahre sein werde.

Der deutsche Film, eben im Begriff stehend, die letzten Abarten einer vergangenen unkünstlerischen Entwicklung von sich abzuwerfen, öffne jetzt wieder, so betonte Dr. Goebbels abschließend, für den kommenden Winter der deutschen Jugend weit seine Tore. An vielen Sonntagen in den nächsten Monaten würden sich Millionen deutscher Jungen und Mädel vor der Leinwand versammeln und in dem vor ihren brennenden Augen abrollenden dramatischen Geschehen das Leben erkennen und begreifen lernen. Damit erfülle im nationalsozialistischen Zeitalter der Film seine große nationalpolitische und erzieherische Mission.

Wirtschaftliche Perspektiven im Ostraum

Reichswirtschaftsminister Funk bei der Eröffnung der Deutschen Ostmesse

Königsberg, 12. Okt. Die Eröffnungsfeier für die Deutsche Ostmesse nahm Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walther Funk zum Anlaß, um die Probleme der deutschen Ostraumwirtschaft historisch zu entwickeln und in ihrer derzeitigen Gestaltung grundsätzlich und im einzelnen ausführlich darzulegen. Gleichzeitig behandelte er die osteuropäischen Wirtschaftsfragen im Rahmen der im Zuge befindlichen wirtschaftlichen Neuordnung Europas.

Mit dem beispiellosen Siegeslauf der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten, so führte Reichsminister Funk u. a. aus, ist der Weg für eine politische und wirtschaftliche Neugestaltung des osteuropäischen Raumes freigemacht. Eine Aufgabe tritt damit an uns heran, wie sie in dieser Größe nur von einem Volk vollbracht werden kann, das so wie das deutsche kraft seiner Weltanschauung mit Aufbauenergien geladen ist und die Pionierarbeit im europäischen Osten seit jeher als seine geschichtliche Sendung betrachtet.

Mit der Befreiung der osteuropäischen Gebiete ist das Tor zu reichen Absatz- und Beschaffungsmärkten weit geöffnet. Europa hat einen Gebietszuwachs erhalten, der seinen schöpferischen Kräften reiche Gelegenheit zur Entfaltung gibt und seine Wirtschaftskapazität auf das glücklichste ergänzt und verstärkt. Der europäische Kontinent hat seine internen Ergänzungsmöglichkeiten bisher bei weitem noch nicht ausgenutzt. Kein vernünftiger Mensch denkt daran, eine chinesische Mauer um Europa zu ziehen. Wir bejahen den Gedanken des Welthandels durchaus, was wir bekämpfen, das ist insbesondere der Mißbrauch von Handel, Kredit und Kapital zu machtpolitischen Bestrebungen, den England über ein Jahrhundert lang betrieben hat und der die Grundursache der beiden großen Kriege unserer Zeit bildet.

Was wir wollen, ist ein Doppeltes: Wir wollen einmal das System des plutokratischen Imperialismus zerbrechen und den internationalen Handel zu einem sauberen Instrument gegenseitiger Wirtschaftsförderung neugestalten; wir wollen zweitens, daß der Schwerpunkt des Europahandels, vor allem in den Ernährungsgrundstoffen und den lebenswichtigen Rohstoffen, im europäischen Machtbereich bleibt; denn künftige Kriege werden am sichersten dadurch unterbunden, daß wirtschaftliche Kampfmaßnahmen keine Aussicht auf Erfolg mehr bieten. Für die beiden Achsenmächte ist das Ordnungsprinzip, nach dem das neue Europa ausgerichtet werden muß, nicht mehr nur ein Programm, sondern weitgehend Realität.



Der Weg in die deutsc



Das englische Sc
großen Siege ita
getroffen wurde.



Keine Straße, so
das Material in



Schwerste Kali
Die Artilleriste
lungen bekämp

s deutschen Films

r feierlichen Eröffnung
nstunden 1941/42

Im festlich geschmückten
atten sich am Sonntag
on Berliner Jungen und
um der feierlichen Eröff-
mstunden 1941/42 durch
bbels beizuwohnen. Nach
esang des Liedes „Der
rgriff Stabsleiter Möckel
zu erstatten vom Kriegs-
Jugend.

ichsminister Dr. Goebbels
mit einer großangelegten
eutschen Film als ein in
nationales Erziehungs-
Neben seiner Aufgaben-
tungsfaktor, das Volk in
in seiner Entspannung
eit zu begleiten, müsse der
nen Entwicklung als na-
ittel erster Klasse gelten,
am bildungsfähigsten Teil
an seiner Jugend, seine
ler Erzieher aus. Der
Staat könne daher auch
Erziehungsmittel politisch
zerstörenden Kräften im
berlassen, wie das die
k getan habe.

", so erklärte Dr. Goebbels
m vor allem in den ver-
sjahren unter dem Beifall
enden Publikums im Reich
Grenzen hinaus erreichen
Hauptsache einer außer-
tlichen Förderung zu ver-
Filmkunstwerke aus den
hren sind Ergebnisse von
der staatlichen Führungs-

auf die kompromißlose
gogische Weise entstanden,
Beziehung dem Geld nach-
sie vor die Oeffentlichkeit
gelaufen.

d im höchsten Grade för-
r Filmschaffen die Arbeit
chau gewirkt. Dr. Goebbels
K.-Männer, die als Film-
ienst der deutschen Nation
haben. Die deutsche doku-
ie deutsche Spielfilmkunst
starken und mitreißenden
zu einer Höhe entwickelt,
d weiter auszubauen, Auf-
hre sein werde.
, eben im Begriff stehend,
einer vergangenen unkünst-
von sich abzuwerfen, öffne
nte Dr. Goebbels abschlie-
enden Winter der deutschen
ore. An vielen Sonntagen
aten würden sich Millionen
d Mädel vor der Leinwand
dem vor ihren brennenden
dramatischen Geschehen das
begreifen lernen. Damit
sozialistischen Zeitalter der
nationalpolitische und er-

iche Perspektiven
Ostraum

ister Funk bei der Eröffnung
utschen Ostmesse

Okt. Die Eröffnungsfeier
nesse nahm Reichswirtschafts-
bankpräsident Walther Funk
Probleme der deutschen Ost-
risch zu entwickeln und in
Gestaltung grundsätzlich und
ührlich darzulegen. Gleich-
r die osteuropäischen Wirt-
ahmen der im Zuge befind-
n Neuordnung Europas.

llosen Siegeslauf der deut-
nd ihrer Verbündeten, so
er Funk u. a. aus, ist der
sche und wirtschaftliche Neu-
teuropäischen Raumes frei-
fgabe tritt damit an uns
ieser Größe nur von einem
rden kann, das so wie das
r Weltanschauung mit Auf-
n ist und die Pionierarbeit
sten seit jeher als seine ge-
betrachtet.

ung der osteuropäischen Ge-
zu reichen Absatz- und Be-
weit geöffnet. Europa hat
hs erhalten, der seinen schöp-
reiche Gelegenheit zur Ent-
eine Wirtschaftskapazität auf
gänzt und verstärkt. Der
ent hat seine internen Er-
ten bisher bei weitem noch
Kein vernünftiger Mensch
chinesische Mauer um Europa
bejahen den Gedanken des
aus, was wir bekämpfen, das
er Mißbrauch von Handel,
tal zu machtpolitischen Be-
gland über ein Jahrhundert
t und der die Grundursache
Kriege unserer Zeit bildet.
en, ist ein Doppeltes: Wir
s System des plutokratischen
erbrechen und den inter-
l zu einem sauberen Instru-
r Wirtschaftsförderung neu-
llen zweitens, daß der Schwer-
handels, vor allem in den Er-
fen und den lebenswichtigen
opäischen Machtbereich bleibt;
ege werden am sichersten da-
, daß wirtschaftliche Kampf-
Aussicht auf Erfolg mehr
beiden Achsenmächte ist das
nach dem das neue Europa
en muß, nicht mehr nur ein
n weitgehend Realität.



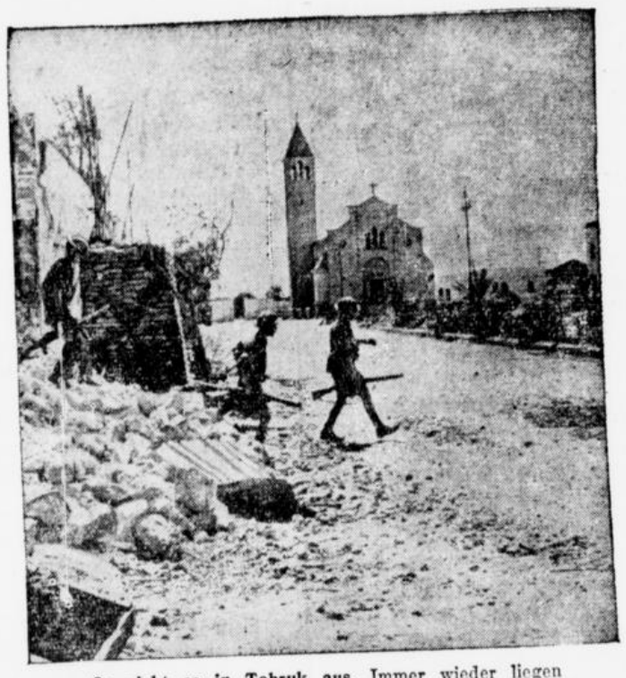
er Weg in die deutsche Gefangenschaft. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schneider-(Wb.)



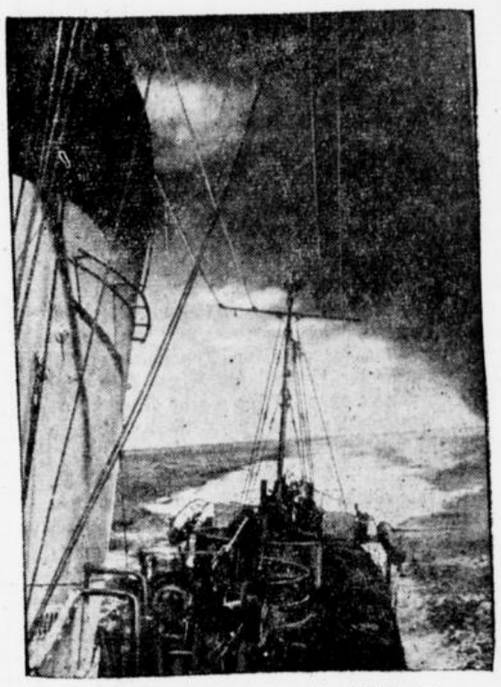
Stuka-Angriff!! — Ueberreste eines sowjetischen Munitionszuges. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Styhler (Wb.)



Das englische Schlachtschiff „Nelson", das bei dem großen Siege italienischer Torpedo-Flugzeuge schwer getroffen wurde. (Weltbild-M.)



So sieht es in Tobruk aus. Immer wieder liegen Hafenanlagen und Befestigungswerke unter dem Feuer deutscher Stukabomben oder Artillerie, die immer bemüht sind, nur Festungsanlagen und Verteidigungswerke zu treffen. Nach langen schweren Kämpfen steht selbst die Kirche von Tobruk noch, obwohl militärische Anlagen in ihrer Nähe von Bomben zerstört wurden. (Scherl-M.)



Italienischer Geleitschutz im Mittelmeer
Dicker Qualm steigt aus den Schornsteinen des Torpedobootes. Mit hoher Fahrt laufen die Boote um den Verband, sichernd gegen feindliche U-Boote.
(PK.-Aufn.-Kriegsberichter Böltz-Wb.)



Keine **Straße, sondern Holperwege.** An ein schnelles Fahren ist hier nicht zu denken, und trotzdem wird das Material in höchstem Umfange beansprucht. (PK.-Auf. Kriegsberichter Bayer-(Sch.)-M.)



Auf dem Wege zur Front. Neue Truppen rücken in die vordersten Linien. Ihr Weg führt durch vom Krieg verheerte sowjetische Dörfer. (PK.-Schürer-Scherl-M.)



Schwerste Kaliber zerschlugen die sowjetischen Stellungen. Granate um Granate jagt aus dem Rohr. Die Artilleristen haben einen heißen Tag. Mit schwerstem Kaliber werden die bolschewistischen Stellungen **bekämpft.** (SS-PK-Aufn.: Kriegsberichter Styhler-(Sch.)



Wracks über Wracks verstopfen die Sudabucht. Der Seeaufklärer sieht von oben auf diesen grausigen Schiffsfriedhof. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Krönke-Atl.-M.)

Allgemeine Rundschau

Großeinsatz der Frontbuchhandlungen

Berlin, 13. Okt. Gleich nach Beginn des Feldzuges gegen die Sowjets wurden — wie im Westfeldzug — auch die fahrbaren Frontbuchwagen eingesetzt, um die Truppe mit Lesestoff zu versorgen. Die fahrbaren Frontbüchereien wurden teilweise bis in die vorderen Linien der kämpfenden Truppe herausgebracht. An der großen Anzahl der gekauften Bücher konnte festgestellt werden, wie außerordentlich stark das Lesebedürfnis des deutschen Soldaten ist.

Im östlichen Raum sind z. Zt. acht motorisierte Frontbuchwagen eingesetzt. Zusätzlich fahren zwei Wagen für den Polizeigrenzschutz. 18 fest eingerichtete stationäre Frontbüchereien in den größeren Städten versorgen daneben die Wehrmachtangehörigen mit Lesestoff, u. a. wurden in den Städten Minsk, Bialystok, Modlin, Smolensk, Dünaburg, Riga und Wilna große Soldatenbuchhandlungen eingerichtet. Neben 50 stationären Frontbüchereien in Frankreich und 18 in Belgien, neben den Buchhandlungen in Norwegen, Italien und Nordafrika hat somit der deutsche Frontbuchhandel auch im Osten einen Großeinsatz gefunden.

*

Wittlich (Bez. Trier), 13. Okt. **Die Tat eines Wahnsinnigen.** Eine furchtbare Bluttat spielte sich in Bergheiler ab. Ein 60jähriger Mann überfiel in der Morgenfrühe seine 56jährige Schwester mit einem Hammer, brachte ihr drei wuchtige Schläge auf den Hinterkopf bei und trieb ihr dann einen sechs Zentimeter langen Nagel in den Kopf. Mit einem Beil brachte der Wahnsinnige der sterbenden Frau dann noch Kopf- und Halswunden bei. Der Täter hat bereits zweimal Selbstmordversuche unternommen, sie aber aufgegeben, weil es ihm an Mut fehlte. Durch die Ermordung seiner Schwester wollte er, wie er angab, seine eigene Hinrichtung erzielen. Allem Anschein nach ist der Mann geistesgestört.

Wien, 13. Okt. **Eine neue Grillparzer-Woche.** Nachdem die Stadt Wien zu Beginn dieses Jahres zum Grillparzer-Jubiläum den Dichter durch eine Aufführung seiner dramatischen Hauptwerke ehrte und Reichsleiter von Schirach durch diese Veranstaltung auf die Bedeutung Grillparzers für die Nation hinwies, hat sich nun auch die durch ihre früheren Festveranstaltungen, zuletzt durch die Grabbe-Woche verdiente Bühne der Stadt Bochum entschlossen, nach dem Gastspiel des „Bruderzwist in Habsburg" im Burgtheater Grillparzers gesamte dramatische Werke zyklisch zur Aufführung zu bringen. Die zyklische Gesamtaufführung der Grillparzerdramen, verbunden mit Vorträgen und anderen Veranstaltungen, wird voraussichtlich Ende der Spielzeit 1941/42 stattfinden.

Wien, 13. Okt. **Neun Todesopfer einer Methylalkoholvergiftung.** In den letzten Tagen waren in der Bevölkerung Wiens Gerüchte über sich häufende Todesfälle im Umlauf, deren Ursache angeblich nicht festzustellen sei. Die kriminalpolizeilichen Untersuchungen haben ergeben, daß insgesamt neun Männer, meist betagten Alters, an den Folgen einer Methylalkoholvergiftung gestorben sind. Die Männer hatten aus einer Branntweinschenke im 15. Stadtbezirk Spirituosen genossen, die mit Methylalkohol (Holzsprit) vermischt waren. Die verhängnisvolle Flüssigkeit war im Schleichhandel erworben worden und rührte von Diebstählen her. Die Diebe und die Inhaberin der Branntweinschenke, die den Methylalkohol abgenommen hatte, befinden sich in Haft.

Prag, 13. Okt. **Ein 81jähriger Schwimmer.** In Pschepersch bei Turnau lebt Dr. Novak, der seit 30 Jahren täglich sein Bad in der Iser nimmt. Ob Sommer, ob Winter, täglich springt er auf kurze Zeit in die kühle, mitunter aber auch eisige Flut, um Körper und Geist zu erfrischen. Er erfreut sich allerbester Gesundheit und kennt keinen Schnupfen oder sonstige Erkältung. Auch geistig ist Dr. Novak trotz seines hohen Alters noch recht rege.

Sennheim (Elsaß), 13. Okt. **Freilegungsarbeiten auf dem Hartmannsweiler Kopf.** Auf dem Hartmannsweiler Kopf werden gegenwärtig durch die Wehrmacht die alten deutschen Kampfstellungen aus dem Weltkrieg, vor allem die Unterstände und Verteidigungsstellungen wieder freigelegt, um, nachdem jetzt diese historische Stätte besucht werden kann, allen ein anschauliches Bild über die großen Kämpfe zu geben, die sich im Weltkrieg hier abgespielt haben.

Vor dem Tschammer-Pokal-Endspiel

Die erwarteten Entscheidungen gefallen

Mit den Erfolgen des Dresdener SC und Schalke 04 sind in den beiden Spielen der Vorschlußrunde um den Tschammerpokal die erwarteten Entscheidungen gefallen.

Der Pokalverteidiger DSC besiegte im heimischen Ostragehege Admira Wien mit 4:2 (3:1) Toren. Der Sieg des Sachsenmeisters ist in dieser Höhe vollauf verdient, zeigte seine Mannschaft doch das flüssigere und mannschaftlich einheitlichere Spiel. In der Glückauf-Kampfbahn zu Gelsenkirchen überspielte Schalke 04 Holstein Kiel glatt und rund mit 6:0 (2:0) Toren. Es kommt also am 2. November im Berliner Olympia-Stadion zu einem Endspiel zwischen DSC und Schalke 04.

Zehn Schalker besiegten Holstein 6:0

12 000 Zuschauer wohnten in der Glückauf-Kampfbahn dem Spiel zwischen Schalke 04 und Holstein Kiel bei. Holstein spielte mit der alten Tapferkeit. Weiter reichte es aber nicht. Schalke 04 sogleich den ganzen Zauber seiner großen Spielkunst auf dem Rasen der Glückauf-Kampfbahn ausbreitete, und die Kieler in diesen verwirrenden Winkelzügen hin- und hergehetzt und endlich regelrecht eingeschnürt wurden, hatten die Zuschauer bald heraus, daß Schalke leicht führen würde. Selbst dann noch, als Hinz schon nach wenigen Minuten aus einem Zusammenprall böse humpelnd herauskam und zeitweilig ganz vom Felde war. Auch die zehn Schalker waren immer noch Herr und Meister. Vor allem nach dem Wechsel war es mit den Kielern aus. Trotz großer Ueberlegenheit von Schalke dauerte es fast eine halbe Stunde, ehe der nach rechts hinübergewechselte Kuzorra das 1:0 herausschoß. Zwei Minuten später aber folgte das zweite Tor durch Eppenhof, der noch im Fallen einen Bombenschuß losfeuerte, den Drews nicht meistern konnte. Kurz vor der Pause war Kalwitzki sofort nach dem Seitenwechsel der Schütze des dritten Tores. Es gab einige Aufregung, als Glöckner (Pirmasens), der sonst gut und unauffällig leitete, drei hintereinander von Kalwitzki, Kuzorra und Eppenhof erzielte Tore nicht anerkannte, da er die Schützen abseits gesehen bzw. Eppenhofs Scharfschuß in tollem Wirbel vom Boden zur Querlatte und wieder zurücksprang, aber dabei nicht die Linie überschritten hatte. Dann schoß der hervorragende Burdenski nacheinander zwei saubere Tore, und in der Aufregung machte ein Selbsttor von Holstein das halbe Dutzend voll.

Spiele in Westfalens Gauklasse

VfL Bochum 48 : VfB Bielefeld 5:1 (1:1). Westfalia Herne gegen SpVg Röhlinghausen verloren; VfL Altenbögge gegen SpVg Herten verloren.

Der Mensch und Jäger Hermann Löns

Anekdoten und Episoden. / Erzählt von Fritz Alfred Zimmer

Als dem Gymnasiallehrer Fritz Löns aus Bochum und seiner Frau Clara in Kulm in Westpreußen, wohin sie beide verschlagen worden waren, am 29. August 1866 ihr Sohn Hermann geboren wurde, da war nicht nur bei ihnen, den jungen Eltern, das Glück eingekehrt, sondern auch bei ihrem Hauswirt. Der kam freudestrahlend zur Familie Löns, gratulierte und sagte:

„Na also, da haben wir's. Nun werden die losen Mäuler endlich ruhig sein. Ihnen aber, lieber Herr und Frau Löns, schenke ich aus Mitfreude eine ganze Jahresmiete." Auf die erstaunten Augen und fragenden Blicke der beiden Ueberraschten aber fuhr er fort: „Ja so, als Nichteinheimische wissen Sie das wohl gar nicht: in meinem Hause, Heilige-Geist-Straße 2, wird, so hieß es in Kulm, kein Kind lebendig geboren. Jahrzehntelang war das auch der Fall, aber nun ist's aus damit. Sie haben den bösen Ruf meines Hauses zunichte gemacht. Jetzt schimmert es wieder freundlich und hell, sehen Sie, wie draußen der Wald und die Heide im Sonnenschein liegt. Alles Glück zu Ihrem Sohn!"

*

Einmal, es war im Frühjahr 1910 — begegnete unserm Poeten auf seinem Spaziergang in der Eilenriede, dem großen Hannoverschen Park, ein Trupp Soldaten. Sie kamen vom Exerzieren auf dem Großen Bult und sangen die damals üblichen Soldatenlieder. Der Wachtmeister, der sie führte, war Löns bekannt, und Löns rief ihm zu: „Was singen Ihre Leute für alberne Lieder! Lassen Sie doch bessere singen."

Der Wachtmeister antwortete: „Es gibt ja keine anderen! Haben Sie denn welche?" — „Gut", sagte Löns, „ich will Ihnen welche geben." — Noch am selben Abend dichtete er das „Ulaneneinmaleins", und in wenigen Tagen folgten andere: „Husarenlied", „Der Dragoner", „Der Kürassier", „Der Reitersmann", Der treue Kanonier", „Matrosenlied": fast für jede Soldatenart eins. Sie stehen alle in seiner Volksliedersammlung: „Der kleine Rosengarten".

*

Unser Dichter war einem guten Tropfen nicht abhold. Auch einem guten Kaffee nicht. Bei seinen Heidefahrten kam er freilich oft in dörfliche Wirtschaften, wo es einen „Pladder" gab: Zichorienaufguß mit etwas Kornmalz und nur wenigen Bohnen. Doch er wußte sich zu helfen. „Frau Suerpott hätt sei ook Kornmalz in'n Huse?" fragte er die Wirtin. „Jawoll, Herr Löns." — „Na", meinte er, „dann gohn Sei mal in de Köke, Fru Suerpott, und holn Se mal Ihren ganzen Bestand an Malz und Zichorien her!" „Aber auch alles, verstanden?" — Die Alte schüttelte ihren Kopf und legte aber alsbald ihren nicht geringen Vorrat an Kaffee-Ersatz und Zutaten vor ihm auf den Tisch nieder und blickte ihn fragend an. „So, dat is nett, leiwe Fru!" sagte er. „Nu gohn Sei mal in die Köke und maken Se mir 'nen groten Pott voll Bohnenkaffee taurechte! Aber so stark wie fief Männer und swatt wie de Dübel!"

*

Sein Freund und Jagdkamerad Wilhelm Peets, zugleich Käfer- und Schmetterlingssammler wie er, wurde einmal von einem ihm bekannten Weidmann gefragt: „Eure Rehe sind alle so unruhig; sie springen ja auf ein paar hundert Meter schon ab! Habt Ihr denn wildernde Hunde im Revier?" Darauf erfolgte die Antwort: „Nee, Löns war hier." Und auf des anderen verwunderte Frage: „Ist denn der ein so schlechter Jäger!" erfolgte die Richtigstellung: „Gewiß nicht. Aber Löns kann beim Beobachten vor lauter Entdeckerlust nie nahe genug heran, und wenn er sich dann wieder vorsichtig zurückpirschen will, so gelingt das natürlich auch dem besten Jäger mal vorbei. Doch die Tiere beruhigen sich schon wieder." — Der andere, auch ein Freund der Löns'schen Tier- und Jagdgeschichten, aber sagte nachdenklich: „Das kann schon sein. Mich dünkt aber, es wäre nicht unmöglich, daß seine Tiere nur uns andere nicht mehr in ihre Nähe lassen und gleich unruhig werden, wenn sie ihn nicht wittern."

„Abreise Freitag"

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

44)

Nelda bemerkte, daß um die Augen des alten Dieners tiefe Schatten lagen. „Sie sehen heute so blaß und abgespannt aus, Andrea", sagte sie besorgt. „Ist Ihnen nicht wohl?"

„Doch, Signorina — ich fühle mich ganz gesund."

„Sie müssen es mir offen sagen, wenn Sie sich nicht gut fühlen. Ich wollte Sie nämlich bitten, dieses Päckchen gleich zu Signor Piccirillo zu bringen."

„Ich werde es sofort besorgen, Signorina, Sie können sich darauf verlassen, daß ich mich durchaus wohl fühle."

Besondere Anweisungen waren nicht nötig, denn Andrea hatte schon öfters schriftliche Mitteilungen an Piccirillo besorgt. Er hatte auch niemals neugierige Fragen nach diesem Manne gestellt und niemals zu einem der anderen Diener über diese Aufträge gesprochen. Er nahm das Päckchen in Empfang und verließ sofort das Zimmer.

In dem Augenblick, in dem die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, machte Nelda eine jähe und verzweifelte Bewegung: sie stützte die Arme auf den Tisch, schlug die Hände ineinander und ließ dann ihren Kopf so heftig auf diese verkrampften Hände fallen, daß die gefüllte Kaffeetasse umkippte und ihren Inhalt über das Tischtuch und über ihr Kleid ergoß. Sie bemerkte es überhaupt nicht. Nur ein Gedanke erfüllte sie ganz: Ich habe soeben einen Menschen in den Tod geschickt! Ich habe Gino Vian dem Henker überliefert — auf eine so schamlos-hinterlistige Art seine Liebe zu mir ausgenützt, daß ich nun selbst nicht mehr wert bin als er! Ich bin zur Mörderin geworden!

Sie sprang auf, rannte auf die Tür zu, um Andrea zurückzurufen . . . Aber plötzlich wurde alles um sie her seltsam verschwommen und dunkel . . . —

Als Nelda wieder zu sich kam, fand sie sich dicht vor der Tür am Boden liegend. Sie erhob sich taumelnd und warf einen Blick auf die Uhr. Zwanzig Minuten hatte ihre Ohnmacht gedauert. Ein Gefühl von Erleichterung kam jetzt über sie: Wie gut, daß dieser Schwächeanfall sie gehindert hatte, der sentimentalen Regung nachzugeben!

Nelda ging zum Tisch, goß sich eine neue Tasse Kaffee ein und leerte sie auf einen Zug. Dann zog sie sich wieder in ihr Schlafzimmer zurück und warf sich angekleidet auf ihr Bett.

Eine solche Ruhe und Klarheit war über sie gekommen, daß sie jetzt fähig war, sich in Gedanken einem unerbittlichen strengen Selbstverhör zu unterziehen:

„Bist du von Ginos Schuld überzeugt?"

„Ja, vollkommen."

„Ist es deine Pflicht gegen dich selbst und dem Gesetz gegenüber, diesen Mörder seinen Richtern zuzuführen?"

„Ja — meine unabweisbare Pflicht."

„Hast du Mitleid mit ihm?"

„Ja."

„Weshalb?"

„Weil ich in ihn verliebt bin."

„Ist es nicht eine Schande, sich in einen Verbrecher zu verlieben?"

„Ich bin nicht Herr meiner Gefühle."

„Darf dich diese Verliebtheit hindern, deine Pflicht zu erfüllen?"

„Nein."

„Wirst du unter seiner Verurteilung leiden?"

„Natürlich. Aber ich werde darüber hinwegkommen. Die Liebe sitzt vielleicht noch nicht so tief. Es war höchste Zeit, daß die Sache zu ihrem Ende kam."

„Schämst du dich nicht der Rolle, die du Gino Vian gegenüber gespielt hast?"

„Ja. Doch das muß mit in Kauf genommen werden. Auch darüber . . . werde ich . . . hinwegkommen . . ."

Das war Neldas letzter Gedanke, bevor sie in einen traumlosen Schlaf versank.

— — — — — — — —

Gegen Mittag erst erwachte Nelda durch ein lautes Klopfen an ihrer Tür. Sie sprang auf und öffnete. Vor ihr stand Lidia, das Zimmermädchen.

„Verzeihen Sie, Signorina, daß ich störe", stieß sie erregt hervor. „Man hat eben vom Ospedale civile telephoniert, daß Andrea vor ein paar Stunden in bewußtlosem Zustand eingeliefert worden ist. Er hat auf der Straße einen Schlaganfall erlitten. Er ist jetzt erst wieder zu sich gekommen und hat gebeten, hier anzurufen, weil er Sie sprechen will . . . und Sie möchten doch gleich . . ."

„Marcello soll die Gondel fertigmachen! Ich komme sofort. — Schnell doch! Eilen Sie sich!"

— — — — — — —

Nelda kam zu spät. Kurz vor ihrem Eintreffen im Hospital war Andrea verschieden.

Sie trat an das Bett des Toten und schaute auf sein schmales, blasses Gesicht. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Dieser alte Mann war ihr in den wenigen Monaten nicht nur ein treuer Diener, sondern viel mehr als das gewesen: der einzige Mensch, von dem sie bestimmt wußte, daß er fest an ihre Schuldlosigkeit geglaubt hatte — und der einzige Mensch, mit dem sie über ihre Mutter hatte sprechen können. Andrea hatte ihr gesagt, daß er nach dem jähen Ende der kurzen und unglückseligen Ehe Marco Ballarins nur aus Mitleid bei dem verbitterten Manne geblieben war —, daß er aber seinem Herrn die unmenschliche Härte gegen Serafina nie hatte verzeichen können. — „Sie war ein Engel!" — das hatte Andrea immer wieder vor sich hingemurmelt, wenn er von Serafina gesprochen hatte. —

Nelda beugte sich über den Toten und strich ihm mit einer zärtlichen Bewegung über die erkaltende Stirn. Dann wendete sie sich der Krankenschwester zu und fragte:

„Hat er vor seinem Tode noch etwas gesagt? — Irgendeine Botschaft an mich?"

„Nein. Er kam überhaupt nur für wenige Minuten zum Bewußtsein und hatte große Mühe zu sprechen. Alles was er sagte, war, daß man Sie benachrichtigen möchte. Er gab nur die Telephonnummer an — nicht einmal Ihren Namen."

„Hatte er irgend etwas bei sich, als er ohnmächtig aufgefunden wurde? — Ein kleines Päckchen?" — Neldas bange Frage entsprang der Hoffnung, daß die Bluse noch nicht in Piccirillos Besitz gelangt sei —, daß sich ihr noch einmal Gelegenheit bieten würde, Gnade gegen Gino zu üben. Zugleich aber schämte sie sich ihrer abermaligen Schwäche.

„Das kann ich nicht wissen", gab die Schwester zur Antwort. „Aber es ist unwahrscheinlich, denn die Krankenträger hätten es sonst bei seiner Einlieferung abgegeben."

Nelda fühlte ein Zittern in ihren Knien: es schien nun offenbar, daß Andrea das Unglück erst nach der Ausführung des Auftrages zugestoßen war. Das Schicksal hatte ihr also eine nochmalige Entscheidung aus der Hand genommen und selbst über Gino Vians Leben oder Sterben beschlossen.

*

Als Nelda abends um zehn Uhr das kleine Café am Campo Santa Margherita betrat, erwarte Piccirillo sie schon an dem gewohnten Platz in der dunklen Ecke. Sie nahm sich nicht einmal Zeit, ihm einen guten Abend zu wünschen.

„Nun?" wiederholte Pasquale ihre Frage.

„Nun??" wiederholte Pasquale ihre Frage. „Was meinen Sie mit diesem „Nun"?"

„Ob die Blusen genau übereinstimmen."

„Welche Blusen?"

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!

Welche Wohltat — das silberweiße Licht der Osram-Krypton-Lampen!

Eine herrliche Neuigkeit für alle Lichthungrigen: Jetzt Osram-Krypton-Lampen von 25, 40 und 60 Watt! Silberweiß ist ihr Licht und außerdem helfen sie, die verfügbare Elektrizitätsmenge wirtschaftlich auszunutzen. Das macht die Füllung mit kostbarem Edelgas. Die Osram-Krypton-Lampe 40 Watt/220 Volt ist z. B. fast viermal so hell wie eine Osram-Lampe 15 Watt/220 Volt. (Der Arbeitspreis beträgt ohnehin meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde!) Erwägen Sie deshalb beim Glühlampenkauf stets die Anschaffung einer Osram-Krypton-Lampe richtiger Wattstärke, je nach dem Beleuchtungszweck. Es kommt aber auf den Namen Osram an!



OSRAM-KRYPTON-LAMPEN

silberhell — in kleiner, gefälliger Form!

5



Am häuslichen Herde



Wenn Mutter allein ist

Däterliche Familienpflichten auf den Schultern der Frau

Die Leistung der Frau ist aus der Gesamtleistung der Heimatfront nicht wegzudenken. Ihr Einsatz tritt naturgemäß dort am sinnfälligsten in Erscheinung, wo ihr Einsatz in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen steht. Aber auch dort, wo die Aufgaben die gleichen geblieben sind, wo das Leben seinen gewohnten Gang weitergehen muß, im kleinen, kaum beachteten Kreis ihrer Familie steht sie als Mutter und Erzieherin heute unter dem Anspruch einer außergewöhnlichen Zeit. Die Stunde fordert nicht nur das doppelte Maß der sachlichen Arbeit von ihr, sondern gleichzeitig auch ihre höchste väterliche Bewährung. Die Kinder sollen ja nicht nur körperlich versorgt, gepflegt und gesund erhalten werden, sie wollen auch geistig überwacht und seelisch geführt sein.

Das bedeutet für die Mütter eine große Verantwortung, denn innerhalb der Familiengemeinschaft kann das natürliche Kräftespiel, das in der Einheit von Vater und Mutter geordnet ist, durch die Kriegsabwesenheit der Väter gestört werden. Was vordem die Eltern gemeinsam verkörperten, muß die Mutter nun aus eigenem Vermögen wahren. Wo diese oberste Uebereinstimmung der Eltern die Grundlage der Familiengemeinschaft ist, wird sich auch eine lange Abwesenheit des Vaters nicht allzu nachteilig auswirken. Es ist darum gar nicht so wichtig, den Vater als Erzieher innerhalb der Familie zu vertreten. Weit wichtiger ist es, ihm die Kinder innerlich zuzuführen, auch während seiner Abwesenheit immer wieder Verständnis und Liebe für ihn in den Herzen der Kinder zu wecken und wachzuhalten. Es sind nicht die schlechtesten Mütter, die einsehen, daß nicht die tüchtigste Mutter auf die Dauer den Vater in der Familie nicht ersetzen kann, weil männliches Wesen, männliche Denkungsart und auch männliche Kraftentfaltung von sich aus nicht vermitteln kann, und die doch den Kindern gegenüber jene Autorität verkörpern, die in der Einheit „Vater—Mutter" einfach lebenswichtig für sie geworden ist. Es gibt ja so viele Möglichkeiten, die Kinder innerlich um den abwesenden Vater zusammenzuschließen. Die Mutter, die sich trotz aller Arbeitserschwerungen bemüht, die gemeinsamen Mahlzeiten genau so nett und freundlich zu gestalten, als wenn der Herr des Hauses da wäre, tut mehr für eine Familie als eine Frau, die zwar den ganzen Tag vom Vater schwatzt, aber alles hängen und schleifen läßt. Die gemeinsame Sorge um ihn, das Warten von Post zu Post, die erlösende Freude, wenn endlich ein Brief kommt, das alles vermag die Familie in ungeahnter Weise zu verbinden. Auch hier können Notzeiten den Sinn und das Verständnis füreinander wecken. Wesentlich ist es, daß die Mutter es trotz ihrer täglichen Kriegsarbeit fertigbringt, die älteren Jungen, die ihr hier und da einmal ein wenig zu entgleiten drohen, an eine gemeinsame häusliche Arbeit zu binden. Diese Einbeziehung der Kinder in den häuslichen Pflichtenkreis ist nicht nur für die Entlastung der Mütter, sondern ebenso für die Festigung der Familiengemeinschaften unerläßlich. Nichts verbindet so stark, als gemeinsame Arbeit, gemeinsame Sorgen und gemeinsame Freuden.

Die gegenseitige Hilfsbereitschaft bei häuslichen Geschäften, bei den Schulaufgaben, aber auch die gemeinsame Freizeit — wie klein sie auch sein mag — all das dann unter Einbeziehung des Vaters viel ersprießlicher werden, als wenn man sich allzu rasch damit abfindet, „daß Vater ja doch nicht da ist". Aber auch in kritischen Stunden, wo die Mutter strafen und Recht sprechen muß, wird ihr die Besinnung auf des Vaters ruhige Ueberlegenheit nur heilsam sein. Was gibt der „väterlichen Hand" denn den erzieherischen Nachdruck? Gewiß ihr Seltenheitswert. Was sichert dem väterlichen Urteil seine Unantastbarkeit? Die Sparsamkeit an Worten. Das müssen sich die Mütter merken: Die ruhige Ueberlegenheit und die eherne Konsequenz in einmal gegebenen Anordnungen wirken erzieherisch. Die Kinder fühlen genau, wie stark oder schwach die Mutter ist, was sie sich erlauben können und was nicht. Auch unter Berufung auf den Vater läßt sich ihre Autorität nur so lange aufrechterhalten, als sie in der Persönlichkeit der Mutter selbst verkörpert ist. Seine Abwesenheit ist darum der Prüfstein für ihre mütterliche Persönlichkeit. Man soll sich deshalb hüten, nun alle auftauchenden Schwierigkeiten auf das Konto der väterlichen Abwesenheit zu schieben. So einfach liegen die Dinge nicht. Gewiß, zwei Jahre wiegen schwer, wenn aus Zwölfjährigen Vierzehnjährige, aus Vierzehnjährige Sechzehnjährige werden und die Mutter in der Beziehung so ganz allein auf sich gestellt ist. Gerade die Erziehung der Großen erfordert von der Mutter viel Aufmerksamkeit und Umsicht. Sie wird sich dazu verstehen müssen, manches Unwesentliche liegenzulassen, um für ihre wesentlichen Aufgaben der Menschenführung Verständnis und Kraft zu behalten. Auch manche ihr lieb gewordene gesellige Beziehung oder persönliche Neigung wird sie jetzt als Ballast abtun müssen, wenn sie dadurch Gefahr läuft, sich zu verzetteln und für die Kinder nicht genügend Zeit zu haben. Es ist ja nicht so, daß die großen Kinder einen weniger brauchen, im Gegenteil, den Säugling kann man stundenlang abschieben, das Kleinkind läßt sich mit einem Kreisel abfinden, die Anliegen unserer Größeren verlangen den ganzen Menschen. Denn wo der erwachende Geist nach Nahrung verlangt, wo der Charakter sich entscheidend bildet, da darf man nicht leichtfertig über seine mütterlichen Aufgaben hinweggehen. Gerade auch im Kriege nicht.

Kein militärischer und politischer Sieg könnte uns auf die Dauer Erfolg bringen, wenn in dieser kleinsten Zelle der Volksgemeinschaft, in der Familie, das Leben stockte, wenn die Mütter nicht auch die besten Erzieherinnen ihrer Kinder sein wollten. Hier sind sie zweifellos unersetzlich.

Irene Weidle.

Drei Rätsel / Erzählung von Erik Bertelsen

Der neue Dorfschulze ging von Hof zu Hof, um die Steuern einzutreiben. So eine Gemeinde gab es im ganzen Lande nicht wieder. Er bekam überall das Geld, das er haben mußte! Er brauchte nirgends zu pfänden. Es war nur eine alte Unsitte, daß man die Steuer nicht rechtzeitig bezahlte. Aber damit solle es anders werden, versicherte der Dorfschulze, der Schlendrian müsse abgeschafft werden!

So kam er auch zu Per Jensen, der einen kleinen Hof außen an der Kante des Ortes hatte. Hier traf er den reinen Jammer an. Per Jensen rang die Hände: „Ich habe heute nicht einen Sechser mehr. Wovon soll ich Steuern bezahlen?"

„Ja, ja", sagte der Schulze versöhnlich. „Ich will dich auch nicht pfänden. Ich lege das Geld für dich aus. Und dann werden wir sehen, ob du das nächste Mal besser bezahlen kannst."

Als sich dies herumsprach, war man allerseits erstaunt. Bisher hatte sich der neue Schulze nicht allzu hilfsbereit gezeigt.

Er hatte ein gutes Herz. Das wußte er selber, ebenso wie er auch wußte, daß er einen guten Verstand besaß, eine gute Gesundheit und eine gute Figur, daß er gut aussah und überall Ansehen genoß. Das einzige, was er nicht hatte, war eine Frau.

Aber er wollte gar zu gerne eine Frau haben! Er hatte schon öfter um Mädchen und Witwen angehalten, war aber überall abgewiesen.

Als der Dorfschulze das nächste Mal zu Per Jensen kam, um die Steuer zu erheben, besaß der noch weniger als das Mal vorher. Per Jensen versicherte mit schwermütigem Ton, solle er jetzt Steuer bezahlen, könne er sich ebenso gut begraben lassen.

„Deinen Tod möchte ich nicht auf dem Gewissen haben", sagte der Schulze. „Ich werde das Geld wieder auslegen. Aber kannst du nicht ein gutes Wort bei deiner Tochter für mich einlegen? Maren ist ja erwachsen und heiratsfähig. Ich würde sie gern zur Frau haben."

Per Jensen hatte nichts dagegen, daß seine Tochter eine so gute Partie machte. Er sprach mit ihr und legte viele gute Worte ein für den Dorfschulzen. Aber Maren warf den Kopf zurück: „Nein, den alten Mann will ich nicht heiraten! Er hat ja ein ganz zerknittertes Gesicht und eine Figur, als habe man ihm in den Magen getreten."

„Aber wir schulden ihm Geld", warf Per ein. „Und du hast doch wohl keinen anderen Liebsten?"

„Das ist aber doch wohl möglich", meinte Maren.

Der Dorfschulze traf Per Jensen ein paar Tage später. „Na, wie ist es ausgegangen?" fragte er den Bauern. „Hast du mit ihr gesprochen?" — „Nicht sehr viel", antwortete Per. „Und sie weiß nicht richtig, was sie will. Du mußt selber mit ihr reden." — „Ja — wo ist sie denn nun?" — „Sie ist auf dem Acker draußen."

Der Schulze ging hinaus. „Hör, Maren", sagte er, „ich kann dich sehr gut leiden. Hast du Lust, meine Frau zu werden? Ich werde sehr gut zu dir sein. Alles sollst du haben, was du willst, und zu arbeiten brauchst du als meine Frau nicht."

„Du mußt Geduld haben", sagte Maren. „Etwas anderes kann ich dir heute nicht antworten."

Kurz darauf war große Gesellschaft beim Dorfschulzen. Maren wurde aufgefordert, beim Aufwarten zu helfen. Sie lehnte nicht ab. Und als sie so am Abend in die Stube kam mit den Schüsseln und Tellern, rief der Hausherr so laut, daß alle es hören konnten: „Du bist ein feines Mädchen, Maren. Was hältst du davon, wenn du meine Frau würdest?"

Maren stand einen Augenblick still und sah ihn an, ehe sie antwortete. „Ja, falls du drei Rätsel erraten kannst, will ich dich heiraten. Aber wenn es dir nicht glückt, sollst du das streichen, was mein Vater dir schuldet."

„Bravo, bravo!" rief man von allen Seiten. Der Dorfschulze sagte mißtrauisch: „Aber es muß ehrlich zugehen!"

„Ja, ich will die Antworten auf ein Stück Papier schreiben", sagte Maren. „Dann kann der Meiereibesitzer aufpassen, während ich dich frage."

Der Meiereibesitzer bekam das Papier in Verwahrung. Und der Dorfschulze meinte ungeduldig: „Na, dann mit deinen Rätseln!"

„Wer ist es, der zeitweise auf Freiersfüßen geht?" fragte Maren.

„Das bin ich natürlich", antwortete der Dorfschulze. Und der Meiereibesitzer nickte. Maren gab zu: „Ja, bisher habe ich noch nie gehört, daß du Glück damit gehabt hast. — Zweites Rätsel: Wer ist die wichtigste Person hier in der Gemeinde?"

Der Schulze überlegte nicht lange. Er wußte um seine eigene Bedeutung, und so sagte er recht selbstbewußt: „Das bin ich sicherlich auch."

Sowohl der Meiereibesitzer als auch Maren nickten, und das Mädchen meinte: „Wenn du selber meinst, du seiest so wichtig, will ich es nicht ableugnen."

Diese Pille war etwas scharf für den Dorfschulzen, aber er verlor den Humor nicht. Er war seines Sieges sicher. Denn um Rätsel zu stellen, fehlte wohl Maren der scharfe Verstand. „Wo bleibt das letzte Rätsel?"

„Und wer ist es, der mich gerne haben will und mit dem ich mich niemals verheiraten werde?" fragte Maren langsam und feierlich. Nun lachte der Schulze, er hatte doch Augen und Ohren und wußte um Maren gut Bescheid!

Er schlug mit der Hand auf den Tisch: „Das ist — so sicher, wie ich hier sitze — das ist der Knecht Lars Thomsens."

„Nein", sagte Maren.

„Nicht?" sagte der Schulze bestürzt und wandte sich an den Meiereibesitzer. „Was steht denn auf dem Papier?"

„Es steht hier: Der Dorfschulze, ebenso wie die beiden anderen Male."

Der Dorfschulze war in sichtbarer Verlegenheit. Er sah sehr gut, wie sich die Gäste das Lachen verbissen. Wollte er nicht zum Gespött der Gemeinde werden, mußte er etwas Besonderes tun.

Er stand auf und ergriff Marens Hand: „Du hast gewonnen. Du bist ein kluges Mädchen. Lars Thomsens wird mit dir glücklich werden. Und da du mich nun zum Narren gehalten hast, darfst du mich nicht um das Vergnügen bringen, dich zur Kirche zu fahren, wenn du Hochzeit machst."

Da ließen alle Gäste den Dorfschulzen hochleben, und dann Maren, und am meisten freute sich Lars Thomsens, der draußen in der Küche stand und alles mit angehört hatte. Er war so froh, daß auch er ein verspätetes Hoch ausbrachte, als die anderen Rufe längst verklungen waren.

(Aus dem Dänischen von Karin Reitz-Grundmann.)

Die junge Mutter ist sehr für Hygiene. Also schärft sie dem neuen hübschen Kindermädchen ein:

„Rita, wenn Sie Baby in den Park fahren, dann achten Sie darauf, daß niemand das Kind streichelt oder gar küßt!"

Das Mädchen nickt: „Haben Sie keine Sorge, gnädige Frau, das wird nicht vorkommen, denn da bin ich auch noch da."

*

Kunibald ist sehr zerstreut. Kunibald fährt auf der Eisenbahn, kramt in seinen Taschen und verfärbt sich: „Meine Fahrkarte ist weg!"

Ein Mitreisender tröstet: „Na, dann zahlen Sie eben die paar Mark nach!"

Kunibald stottert: „Ja, das ist nicht wegen dem Geld; auf der Karte stand doch auch, wo ich hin will." (Koralle.)

Köstlicher Herbsttag im Sauerland

Von F. Engelhardt, Lippstadt

Leise sinkt die Nacht, und mit sanfter Gewalt schieben die aus der Unendlichkeit greifenden Strahlenhände des Sonnenkönigs Sternlein um Sternlein, deren blanke Augen die klare Herbstnacht durchflimmerten. Jener stille und doch so gewaltige Kampf zwischen Licht und Finsternis beginnt, der ob seiner Alltäglichkeit von vielen Menschen nicht nur nicht erlebt, erfühlt, sondern einfach übersehen wird. Und doch, wessen Herz schlägt nicht vor tiefinnerlicher Freude höher, wenn er, wie wir an diesem herrlichen Herbstmorgen, auf hohem Sauerlandsberge stehend die unvergleichliche Köstlichkeit eines Sonnenaufganges erschaut!

Da wird tief im Osten eine immer intensivere Lichtflut emporgeschleudert. Sie springt über die dort wuchtende dunkle Wolkenwand hinweg und küßt mit goldroten Lippen die darauf rosig schimmernden Wölkchen hoch am Himmelszelt. Schemengleich steht um uns Berg an Berg, über und über mit Wald bestanden, in dessen Dickicht sich die Nacht zu verbergen sucht.

Aber es ist vergebens; denn heller und gigantischer wird das Leuchten im Osten, und gar bald steigt das Feuerrad des Weltgestirns mit flammenden Bründen über dem Horizont. Da gibt die Nacht den Kampf auf und nimmt auf ihrer Flucht gen Westen mit sich die traurigen Fetzen der schwarzen Wolkenbank, die nicht fähig war, den Siegeslauf der Sonne zu hemmen.

In stummer Ergriffenheit grüßen wir die Gute und sehen, wie ihre Strahlen mit Riesensätzen von Kuppe zu Kuppe hüpfen. In den Tälern aber geistert noch der Nebel. Versucht er das dort unten liegende Sauerlandstädtchen vor der Sonne zu verbergen? Vergebens, denn die Lichtspenderin zerreißt, unterstützt vom aufkommenden Morgenwind, die hüllenden Schleier.

Während unserer Betrachtung ist der Sonnenwagen schon ein beträchtliches Stück am Himmel emporgefahren. Hingerissen schauen wir versunken auf die unbeschreiblich schöne Umgebung. Die vom großen Maler Herbst so bunt getupften Wälder ringsum zeigen ein Farbenspiel so voller einprägsamer Stärke, daß sich in Wonne unsere Brust weitet. O du schönes Sauerland! Nie waren die Liedworte wahrer als eben jetzt. Ja, du geliebtes Land der tausend Berge, deine romantischen Idylle geben so überreichliche Köstlichkeit, auch wenn im Herbst das große Sterben durch die Natur geht. Nur schwer reißen wir uns los von dem fesselnden Anblick, jedoch weiter führt unser Wollen. Auf wirklich vorbildlich gezeichneten und vom Sauerländischen Gebirgs-Verein betreuten Waldwegen wandert es sich gut. Unser Ziel ist das zwei Stunden entfernt liegende Bergstädtchen. Der Marsch dorthin ist ein einziges Freuen. Gewißlich hat der Herbst eine harte Hand, mit der er nicht nur die brennende Buntheit in den Wald streut, sondern darin trägt er auch den Tod. Diese Gedanken gewinnen in uns angesichts der prangenden Waldschönheit keinen Raum. Voll andächtigen Staunens bewundern wir die jetzt so vielfarbigen hohen Buchenwipfel, getragen von säulengleichen glatten Stämmen. Jeder Baum ist ein Herbstgedicht. In unser Ohr dringt das plätschernde Murmeln eines flinken Bächleins, dessen Quelle dort oben am Berge liegt. Das Wässerchen weiß so viel zu erzählen, — falls du seine Sprache verstehst. Wenn ja, dann bist auch du ein Glücklicher, weil du erfahren hast, daß die rechte, echte Freude in Wald und Flur geboren wird.

Weiter wandernd, ziehen uns immer wieder die vielgestaltigen Landschaftsbilder in ihren Bann. Ueber einen raschelnden Laubteppich schreiten wir rüstig durch ein prachtstrotzendes Tal, uns ohne Mühe an den SGV.-Weg haltend. Mit Recht legt der Verein keinen Wert auf bequeme, sondern bevorzugt die still-beschaulichen Pfade, die meist abseits der Landstraße liegen.

Während wir nun auf einem fast ganz von jungem Buchengestrauch überwucherten Weg vorwärts marschieren, ruft uns noch ein Meislein sein „Ninive" zu. Plötzlich brechen einige Rehe durch das Unterholz, und nach kurzer Zeit hören wir leise tastende Wildfüße im Dickicht scharren.

Darauf wieder tiefe, heilige Stille im Walde, auf dessen Lichtungen die totgezeichneten, rostbraunen Farren im Tauperlenglanze glitzernd winken. Diese erbauliche Einsamkeit streichelt mit linden Händen unsere wunde Seele und gießt ein in das Herz den köstlichen Balsam, der nur im deutschen Walde so kräftigend quillt. Sinnend durchstreifen wir lichte Eichen- und Buchenwälder, lassen uns von der Jungfer Birke Golddukaten in die Hände streuen und treten dann ein in den düster dräuenden Tannenforst. Feucht und trübe ist es hier. Eine zage Wehmut will sich auf unsere Brust legen. Trotzdem schweift unser Blick auch hier im schwachen Dämmerlicht betrachtend umher, um die eigenartig-herben Reize der Tannen zu erfassen. Bald leuchtet am Ende des Waldes der Ausgang im gleißenden Sonnenlicht gleich einem Tor ins lachende Glück. Wir gelangen auf ein Hochplateau und lassen uns in fast verblühte Heidekraut zur Rast nieder. Sind nicht die Stunden des wirklich großartigen Herbsttages mit doppelter oder dreifacher Geschwindigkeit verronnen? Wir jedenfalls glauben es, denn schon sinkt die Sonne im Westen, und wieder beginnt jener urwüchsige Kampf zwischen Hell und Dunkel. Wohl wissend, daß die Finsternis siegt, machen wir uns auf den Heimweg zum nächstgelegenen Bahnhof der WLE. Mit dem verlöschenden Abendrot ziehen unsere Gedanken in die Unendlichkeit. Immer stärker wird in uns das Dankgefühl gegenüber dem bunt leuchtenden, köstlichen Herbsttag, den wir im Sauerland erleben durften. Sein flammendes Gluten hat sich in unser Herz eingebrannt, und diese Glut soll es wärmen in kalten Wintertagen. Wir hoffen und wünschen zu deinem eigenen Besten, daß auch du die reichen Schätze des herrlichen Sauerlandes zu heben weißt.



Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 14. Oktober 1941

Ein Soldat an die „B. Z."

Es schickt mir regelmäßig meine Frau
Die liebe Zeitung aus dem Heimatgau.
Alt ist sie schon, kommt sie hier an;
Doch finde ich drin dann und wann
so Sachen, die mich int'ressieren,
besonders aus dem Kreise Büren.

Wenn man so lange von der Heimat fern,
so liest man solche Heimatgrüße gern.
Es ist ganz gleich, ob Spiel und Sport
in einer Ecke hat das Wort,
ob To-To präsentiert die lust'gen Sachen —
dies alles kann mir große Freude machen.

Belustigt las ich kürzlich ein Gedicht,
worin der To-To über graue Haare spricht,
und köstlich habe ich mich amüsiert,
daß er die Haare zwar noch nicht verliert,
doch, ehe er sie färbt, vorzieht das Sterben —
Laß Richters Karl den Frau'n die Haare färben!

Ich grinste mir in meinen kleinen Bart
auch über die Geschichte von der Harth.
Ja, dieses wunderbare Dieb'sgedicht,
das hast Du, To-To, sauber hingekriegt.
Ich hab' nur noch hinzuzufügen:
„Es müßten alle frechen Diebe Leibweh kriegen."

Nun, liebe Zeitung, schreibe weiter so
und mache alle lieben Leser froh.
In meinen Versen sage ich Dir Dank
für Heimatliches, Lehrreiches und Schwank.
Darfst über meine Verse ruhig lachen,
sind holprig sie, To-To kann's besser machen.

Obergefr. Hermann Albert.

*

Wieder höherer Opferbetrag. Am zweiten Opfersonntag des 3. Kriegs-Winterhilfswerkes wurden in der Stadt Büren 1358,25 RM. gespendet. Das sind rund 120,— RM. mehr als bei der ersten diesjährigen Opfersonntagsammlung.

Oeffentliche Kundgebung. Die am Sonnabend im Saale Goedde-Menke abgehaltene öffentliche Kundgebung der NSDAP., Ortsgruppe Büren, erfreute sich eines guten Besuches. Ueber der festlich geschmückten Bühne, auf der die Fahnenabordnungen Aufstellung nahmen, prangte das Spruchband: „Wir danken unserem Führer", in dem der Dank des ganzen Volkes für die unvergleichlichen Heldentaten unserer tapferen Wehrmacht sinnfällig zum Ausdruck kam. Nach einer musikalischen und gesanglichen Einleitung erteilte der Ortsgruppenleiter Pg. Verleger dem Gauredner Pg. Pälike aus Münster das Wort, der zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf die seit dem Weltkrieg verflossene Zeit warf und dabei die Folgerichtigkeit der Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung klar herausstellte. Er legte dann die Gründe dar, die zum Kriege mit unseren östlichen und westlichen Feinden führten, und schilderte den unaufhaltsamen Siegeszug unserer Truppen an allen Fronten. Auf den Kampf gegen die Bolschewisten eingehend, erklärte der Redner, daß der Führer zur rechten Zeit zum Gegenstoß ausgeholt habe, denn die ungeheure sowjetrussische Armee stand bereit, mit Feuer und Schwert die jüdisch-bolschewistische Diktatur nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa zu errichten. Aber dank dem heldenhaften Einsatz unserer Wehrmacht und ihrer glänzenden Führung ist die Sowjetarmee heute so gut wie geschlagen. Damit sind wir dem Frieden ein gutes Stück näher gerückt. Der Redner karikierte zum Schluß einige Zeiterscheinungen und appellierte an die Volksgenossen, alles Nebensächliche beiseitezustellen und sich ganz auf den sicheren Sieg einzustellen, dessen Erhaltung und Festigung ein einiges, geschlossenes Volk erfordert. Der Gruß an den Führer und die Nationalhymnen beschlossen die Kundgebung.

Neuer Malergeselle. Der Malerlehrling Franz Hardes aus Hövel (gelernt bei Malermeister Heinrich Engels, Büren) bestand die Gesellenprüfung im Malerhandwerk.

Reichskolonialbund. Der Gauverband Westfalen-Nord wendet sich mit einem Rundschreiben an die Bundesmitglieder und fordert sie auf, den im Felde stehenden Kameraden eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Eine ganze Anzahl Ortsverbände hat die Weihnachtsspende bereits im vorigen Jahre in recht sinniger Weise und — wie die Dankschreiben von der Front bezeugen — auch mit sehr schönem Erfolg durchgeführt. Es gilt, schon rechtzeitig die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Insbesondere werden die Frauen der Bundesmitglieder gebeten, mit besten Kräften sich bei der Beschaffung eines kleinen Weihnachtspäckchens einzusetzen.

Wir verdunkeln heute, am 14. Oktober, von 18.31 bis 7.41 Uhr.

Nach 43 Siegen im Luftkampf gefallen

Der letzte Feindflug des Lippstädter Ritterkreuzträgers Oberleutnant Mütherich

Auch heute sind vom frühen Morgen an wieder Luftkämpfe im Gange. Oberleutnant Hubert Mütherich, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader und erst vor wenigen Tagen vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet, fühlt sich so recht in seinem Element. Seit Beginn des Osteinsatzes hat er mit seiner Staffel schon mehr als 120 bolschewistische Jäger, Bomber und Aufklärer abgeschossen, und als er an diesem Tage von seinem ersten Einsatz zurückkommt, da hat er die Zahl seiner eigenen Abschüsse auf 43 erhöht. Es war ein bolschewistischer Jäger, den er brennend in die Tiefe geschickt hatte.

Doch Oberleutnant Mütherich gönnt sich keine Ruhe. Er glaubt, etwas zu versäumen, wenn er nicht selbst jeden Einsatz seiner Staffel mitfliegt und seine Flugzeugführer selbst in den Kampf führt. So klettert der blonde Westfale mit den lachenden blauen Augen und dem herzhaften Draufgängertum, mit dem er seine Männer schon so oft mitgerissen und zum Siege geführt hatte, knapp anderthalb Stunden später schon wieder in seine Me. 109. Mit ihr hat er schon so manchen Sowjet vom Himmel geholt und brennend in die Tiefe geschickt, nachdem er vorher schon gegen Polen, Frankreich, England und Serbien als Jagdflieger gekämpft hatte.

Es hatte oft harte Kämpfe gegeben, und einmal wäre es auch beinahe schief gegangen. Das war damals, als Sowjets unseren Platz angriffen und wir an einem einzigen Tage 65 Sowjetbomber abschossen. Oberleutnant Mütherich hatte davon allein drei abgeschossen, doch als er den vierten Sowjetbomber angreifen und auch noch abschießen wollte, da erhielt er selbst einen Treffer in seine Maschine. Es war nur ein Schuß in den Kühler, vielleicht nur ein Zufallstreffer aus dem Heckstand des angegriffenen feindlichen Bombers, aber Oberleutnant Mütherich befand sich in diesem Augenblick zu weit über feindlichem Gebiet, um mit diesem Treffer noch den eigenen Platz zu erreichen. So mußte er mit seinem verwundeten Vogel hinter den bolschewistischen Linien notlanden. Wir hielten ihn damals schon für verloren. Doch ein Jagdflieger ist erst dann verloren, wenn er sich selbst aufgibt. Das aber tat „Hubs", wie sein Vorname Hubert von den Kameraden abgekürzt wurde, nicht. Nach abenteuerlichem Marsch durch die Wälder schlug er sich durch die Linien der Bolschewiken durch und traf am nächsten Morgen — zwar etwas abgerissen, aber wie immer lachend und strahlend — wieder bei unserer Gruppe ein. Oberleutnant Mütherichs Glück wurde daraufhin beinahe ebenso sprichwörtlich wie sein forsches Draufgängertum.

Nun fliegt er wieder mit vier Maschinen seiner Staffel, um die Luft von feindlichen Jägern zu säubern. Wie fast immer, begleiten ihn Oberleutnant S. und Leutnant Pöhs, mit dem zusammen er vor kurzem das Ritterkreuz erhalten hatte. Sie sind die drei Musketiere der 5. Staffel und haben allein zusammen weit über hundert Abschüsse. Vierter im Bunde ist diesmal Feldwebel W.

Das Wetter ist heute dunstig. Man kann nicht weit sehen und muß schon sehr geübte Augen haben, wenn man den Gegner in der Luft rechtzeitig erkennen will. Doch es dauert nicht lange, da entdeckt Oberleutnant Mütherich unter einer Wolke einen Verband bolschewistischer Jäger. Es sind sechs Maschinen, die da herumkurven. Im letzten Augenblick erkennen die Sowjets die über ihnen schwebende Messerschmitt-Gefahr und versuchen, einen Abwehrkreis zu bilden. Doch die Me 109 haben sich schon hinter sie gesetzt und kurven mit ihnen in den Kreis ein.

Für die Sowjets gibt es kein Entkommen mehr, obwohl sie in der Ueberzahl sind, denn die deutschen Maschinen sind schneller. Da gibt Oberleutnant Mütherich auch schon den Befehl zum Angriff.

„Ich greife den letzten an", hören die Männer die Worte ihres Staffelkapitäns im Kopfhörer. Dann haben auch sie sich jeder einen der bolschewistischen Jäger ins Visier genommen und stürzen sich auf die Gegner.

In diesem Augenblick fallen aus der Wolke genau über ihnen vier weitere feindliche Jäger heraus und greifen die Messerschmitts an. Gerade will Oberleutnant Mütherich auf die Auslöseknöpfe seiner Bordwaffen drücken und den von ihm angegriffenen Sowjetjäger abschießen, da sitzt einer dieser vier Jäger hinter ihm schießt. Gleich die erste Garbe der Sowjets getroffen haben, denn mit langer weißer Fa hinter sich muß Oberleutnant Mütherich unten wegdrücken und aus dem Luftkampf scheiden.

Inzwischen haben Oberleutnant Sp. Leutnant P. je einen der feindlichen Jäger geschossen und suchen nach ihrem Staffelkapi Es ist so dunstig, daß man nicht weit sehen k Sicher wird er die bolschewistischen Jäger weiter verfolgt haben, denken sie, nachdem er reits einen davon abgeschossen hatte. Leutnant hatte nämlich beobachtet, wie eine Maschine weißer Fahne hinter sich nach unten wegdrü Aber er war zu sehr mit seinem eigenen Abs beschäftigt, um in dem milchigen Dunst gena zu beobachten, wer der Abgeschossene war.

„Wer hat den abgeschossen?" fragt er d FT in den Aether. Doch als Antwort kommt ein unverständliches Schnarren im Kopfhörer. kommt Leutnant P. eine fürchterliche Ahn Vielleicht war das gar kein Sowjet, sondern eigener, der da nach unten wegdrückte. Viell sogar der Staffelkapitän!

Anderthalb Stunden nach dem Start lan Oberleutnant Sp., Leutnant P. und Feldw W. wieder auf dem Feldflugplatz. Das Wa mit den Tragflächen, mit dem Oberleutnant und Leutnant P. beim Ueberfliegen des Pla ihre Luftsiege ankündigen, macht ihnen heute keine Freude, denn sie kehren ohne ihren Sta kapitän zurück. Eine halbe Stunde warten ob er nicht doch noch zurückkehrt, dann steigen beiden Offiziere wieder in ihre Messersch Maschinen, um ihren Staffelkapitän zu su Keine Spur von ihrem Staffelkapitän und sei Maschine!

Mit ernsten Gesichtern kehren sie zum F flugplatz zurück, lassen ihre Maschinen neu tanken und starten gleich noch einmal. Wi vergebens. Weder von einer notgelandeten 109 noch von ihrem Staffelkapitän ist eine Sp zu entdecken. Daß er nicht brennend abgest sondern nur notgelandet ist, das steht für sie Und wenn er nicht den Sowjets in die Hände fallen ist, dann werden sie ihn auch bald wie sehen, denn die Front befindet sich gerade in sem Abschnitt in schnellem Vorrücken.

Tage voller Spannung vergehen. Jeden dieselbe Frage: „Etwas Neues über Oberl nant Mütherich?" Es besteht immer noch Hoffnung, daß er sich durchschlägt oder sogar deutschem Gebiet gelandet ist und sich verwun in irgendeinem Feldlazarett befindet.

Wieder vergehen drei Tage, dann wird Grab Oberleutnant Mütherichs gefunden. Es findet sich an der Straße und ist mit einem A schraubenblatt der Me 109 geschmückt. Nicht davon liegt die zerschmetterte Maschine.

Ein Bauer aus einem in der Nähe befin chen Gehöft gibt als einziger Augenzeuge Schilderung des Absturzes. Die Maschine Ob leutnant Mütherichs kam nach seinen Aussa im Tiefflug an und wollte offenbar auf ei hinter seinem Gehöft beginnenden Felde not den. Sie flog schon sehr niedrig und hatte noch wenig Fahrt. Da streifte sie dicht hinter nem Haus mit der rechten Tragfläche plötz einen einzeln stehenden Baum. Von der W wurde die Maschine herumgerissen und stü ab. Der Bauer eilte sofort hinzu und zog in der Maschine sitzenden Offizier heraus. D ser war jedoch schon tot. Da begrub er ihn n seiner Maschine. Als die ersten deutschen Tr pen kamen, zeigte er ihnen das Grab, und d sche Artilleristen sorgten für die würdige B setzung des nach 43 Luftsiegen gefallenen Hel

So fiel Oberleutnant Mütherich, einer Besten.

Kriegsberichter Harry Ge

Eine Zuchtviehversteigerung mit besten Qualitäten

Hamm, 13. Okt. Die 156. Zuchtvieh-Versteigerung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft in Hamm gestaltete sich zu einer Veranstaltung besonderer Art; kamen auf ihr doch neben 104 Bullen allerbester Qualität weit über 200 Rinder und Kühe höchsten Zuchtwertes zur Versteigerung. Damit stellte sich diese Versteigerung gleichwertig neben die stärkstbeschickten Versteigerungen der Friedenszeit; sie zeichnete sich vor allem durch den starken Auftrieb von Muttertieren besonders aus.

Die Bedeutung dieser Veranstaltung fand nicht nur darin ihren Ausdruck, daß für die besten Bullen jeder Altersklasse und für das beste Rind Ehrenpreise des Staates und der Herdbuchgesellschaft ausgesetzt worden waren, sondern auch durch den Besuch des stellvertr. Gauleiters des Gaues Westfalen-Süd, Pg. Vetter, der in Begleitung des Kreisleiters, Pg. Nieper und des Oberbürgermeisters der Stadt Hamm, Pg. Deter, erschienen war und in einer Ansprache hervorhob, wie segensreich das Wirken der Herdbuchgesellschaft für die Hebung der heimischen Rindviehzucht und damit für die Versorgung mit Milch und Fett sich erwiesen habe, und das so sehr, daß Westfalen heute in der Fetterzeugung im Großdeutschen Reiche mit an erster Stelle stehe.

Für die Bedeutung, die dieser Versteigerung auch in Züchterkreisen beigemessen wurde, legten der starke Besuch an Käufern und die rege Kauflust beredtes Zeugnis ab. Die Zahl der Besucher dürfte mit rund 2000 nicht zu hoch bemessen sein, und es wurden bei einigen Tieren (Bullen wie Rindern) Kaufpreise erzielt, wie sie sonst nur selten auf den Hammer Versteigerungen zu verzeichnen waren. Hierbei zeigte sich wieder einmal, daß die Werthemessung durch die Käufer sich keineswegs an die Urteile der Prämiierungskommission bindet; erzielte doch der mit dem 1b-Preis der mittleren Altersklasse ausgezeichnete Bulle Pallasch, ein Panzer VI-Sohn der Fürstl. Domänenverwaltung Corvey, den höchsten Kaufpreis des Tages und wurde fast doppelt so hoch bezahlt, wie der mit dem Staats-Ehrenpreis ausgezeichnete Sieger des Tages, der Bulle Gerd, ein Griesbart-Sohn des Züchters Karl Ehlert in Dielingen, im Kreise Lübbecke.

Die Große Staatspreismünze wurde dem mit dem 1a-Preis der älteren Klasse bedachten Bullen Gregor (Züchter Dietr. Begrend, Ampen bei Soest) zugeteilt. — Kleine Staatspreismünzen erhielten der Bulle Glimpf des Freiherrn von Kanne, Breitenhaupt (Kr. Höxter) und der Leistungs-Siegerbulle Gero (Züchter A. O. Ernst, Haddenhausen). Den Ehrenpreis der Westf. Herdbuchgesellschaft erhielt das Siegerrind Alelei des Züchters B. Breloh, Ahlen-Halem (Kreis Beckum).

Einen 3b-Preis erhielt auch die Kuh Minka (Besitzer: Franz Schäfer, Leiberg, Züchter Franz Becker, Neuenbeken).

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan 1941 gültig)

Bis auf weiteres ist mein Geschäft

jeden Mittwochnachmittag

mit polizeilicher Genehmigung

geschlossen

Fritz Betten, Kolonialwaren
Büren



Der Stolz der Hausfrau

ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht. – Das macht sich bezahlt, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Demnächst Garantol-Winke in dieser Zeitung!



Hochtragendes, rotbuntes

Rind

zu verkaufen.

Bauer Josef Wiehe,
Siddinghausen.

Gebrauchter

Herd

abzugeben. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Bür. Zeita."

Gebrauchter, gut erhaltener

Waschtisch

zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsst. der „Bür. Ztg."



So beurteilt der Arz

Trineral-Ovaltabletten

„Die Trineral-Ovaltabletten wurd. an ein. Krankenmaterial d. „Medizin. Poliklinik der deut Karls-Universität" erprobt. Die Wirkung trat gelmäßig und rasch ein. Die Tabletten la sich leicht schlucken und werden gerne genomm Selbst bei Verwendung großer Mengen traten unangene Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbesondere ursachen sie keinerlei Magenbeschwerden." *Dr. med. Gotsch, 20.*

Bei **Glieder- u. Gelenkschmerzen, Gicht, Rheuma, Ischias, Hexens Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen** helf. hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werd. auch v. Herz-, Ma u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Ver Beachten Sie **Inhalt u. Preis** d. Packung: **20 Tabl. nur 79** In allen Apotheken oder Trineral GmbH., München H 27/6 Verlang. Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundb

Amtliche Bekanntmachung

Familienunterhalt-Empfänger der Stadt Büren

Die Auszahlung des Familienunterhalts für den Monat Okt ber 1941 erfolgt

morgen, Mittwoch, den 15. d. Mts.,

vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Kassenlokal der Kreiskommunal kasse (Kreishaus, Zimmer Nr. 16). Die Berechtigten werden drin gend gebeten, den festgesetzten Termin innezuhalten. **Die Auszah lung erfolgt nur an die Empfangsberechtigten.** Der Bescheid de Landrats, Abt. Familienunterhalt, ist vorzulegen.

Büren, den 14. Oktober 1941.

Kreiskommunalkasse.